

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1,05 Mk. bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1,25 Mk. Wennige, durch die Post 1,05 Mk. auschl. Postgeb. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pfg. für Inserenten im Advertis, für alle übrigen 15 Pfg., im amtlichen Teil 20 Pfg. und im Neklameteil 30 Pfg., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditoren jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 96.

Mittwoch, den 29. November 1916.

26. Jahrgang

Volkszählung betr.

Zufolge Bundesratsbeschlusses ist am 1. Dezember 1916 in allen deutschen Staaten eine Volkszählung vorzunehmen.

Zur Vornahme dieser Zählung ist unser Ort in 15 Zählbezirke eingeteilt, für jeden Bezirk ein Zähler ernannt worden. Die Zähler werden rechtzeitig die Haushaltungslisten verteilen und nötigenfalls über deren Ausfüllung Auskunft geben. Jeder Haushaltungsvorstand ist verpflichtet, die Haushaltungsliste nach den Vorschriften der auf dieser aufgedruckten Anleitung gewissenhaft auszufüllen und die Richtigkeit der Eintragungen durch Unterschrift zu bescheinigen. Die Ausfüllung der Zählpapiere hat am 1. Dezember zu erfolgen, deren Abholung und Ablieferung durch die Zähler an den Unterzeichneten muß bis zum Abend des 1. Dezember bewirkt werden.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß auf die Vollständigkeit der Erhebung, schon seit den Maßnahmen des Kriegsernährungsamtes zur Unterlage dienen soll, das größte Gewicht zu legen ist.

Von der Einwohnerschaft wird willige Erfüllung der hierdurch ihnen auferlegten Verpflichtung vorausgesetzt, wer sich aber weigert, die vorgeschriebenen Eintragungen in die Haushaltungsliste zu machen, oder wer wissentlich wahrheitswidrige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis 1500 Mark bestraft.

Bretinig, den 27. November 1916.

Der Gemeindevorstand.

Kurze Nachrichten.

Der Sommer-Front wurden durch Patrouillen-Unternehmungen über 200 Gefangene eingebraut.

Im Alt-Tale ist Kamicu Balca genommen worden.

Unter dem Alt hat deutsche Kavallerie eine rumänische Kavallerie-Division geworfen und ist in siegreichem Vorwärtsschreiten. Die revolutionäre Regierung von Benizelos hat nach englischen Meldungen an Deutschland und Bulgarien den Krieg erklärt.

Kaiser Nikolaus hat den Oberbefehl der Kaiserlich-Russischen Armee niedergelegt und soll ein wichtiges Kommando in Europa übernehmen.

Das sächsische Infanterie-Regiment Nr. 182 durchbrach östlich von Tigoeni die rumänischen Linien und nahm dem Gegner 410 Gefangene und 7 Maschinengewehre ab.

Der Buda-Abchnitt ist oberhalb und unterhalb der Buda erreicht, die Stadt selbst genommen.

Der russische General her drängten unsere Truppen den Rest der Orsova-Gruppe nach Südosten ab; bisher hielten die Rumänen dort über 1200 Gefangene ein.

Die Donaufront zwischen Orsova und Kupf sind bisher sechs Dampfer und achtzig Schleppkähne, meist mit wertvoller Ladung, abtransportiert worden.

Der mazedonischen Front wurden starke feindliche Angriffe östlich von Parlovo und östlich von Barbar abgewiesen.

Die feindliche Angriffe scheiterten am Südbüchel des St. Pierre-Baast-Waldes und östlich von St. Mikiel, russische im Lubowa-Gebiete.

Die deutschen Hochseestreitkräfte unternehmen abermals einen Vorstoß gegen die englische Küste; von der englischen Flotte wurde wieder nichts gesehen.

Der Kurs für englische Konsols ist an der Londoner Börse zum ersten Male seit über 100 Jahren unter 56 Prozent gesunken.

Die Hauptausschüsse des Reichstages begannen die Einzelberatung des Entwurfes über den Hilfskredit; am Sonntag haben vertrauliche Besprechungen stattgefunden.

Förderung des Weltfriedens. New-York, 27. Nov. Hier trat eine Konferenz hervorragender Amerikaner zur Förderung des Weltfriedens zusammen. Grey und Woodrow Wilson sandten Botschaften, in denen sie ihre Sympathien mit der Bewegung ausdrückten.

Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff wies in einem Schreiben auf die Erklärung von Holweg im Reichstage hin. Senator Holweg sprach die Zustimmung Amerikas aus.

Englische Befürchtungen. Laut „Nieuwe Rotterdam Courant“ schreibt „Morning Post“: Die Unterseeboote haben Deutschland bei der Durchführung seines Krieges sehr genützt. Es ist bisher noch keine entsprechende Gegenwaffe dafür gefunden worden.

Die Folge ist, daß tatsächlich — abweichend von der Theorie — England nicht Deutschland, wohl aber Deutschland England blockiert. Wir prophezeien, daß unsere Landsleute, wenn weiter gebildet wird, daß die Dinge so bleiben wie jetzt, mit einem Nervenschock erwachen werden. Es ist zwar kein Anlaß zu einer Panik, wohl aber besteht alle Veranlassung, handelnd aufzutreten. Das Publikum ist dabei natürlich von der Regierung abhängig. Wenn diese das ihr geschenkte Vertrauen nicht rechtfertigt, so muß sich früher oder später herausstellen, daß Tatenlosigkeit und Unsicherheit der Kriegsführung ebenso verhängnisvolle Folgen haben wie Verrat. „Daily Mail“ schreibt: Nicht nur durch den Unterseeboottkrieg wird das Publikum in Europa in Frage gestellt, sondern auch dadurch, daß deutsche Torpedojäger neutrale und britische Schiffe unbehindert anhalten und nach Seebrügge aufbringen. (W. I. B.)

Zur venizelistischen Kriegserklärung.

Röln, 27. Nov. Die „Röln. Volksztg.“ meldet aus der Schweiz: Die Tatsache, daß von einem Privatmanne, wie Benizelos an Deutschland und Bulgarien der Krieg erklärt worden ist, wird von dem „Corriere della Sera“ als geradezu absurd und ganz wertlos bezeichnet. Benizelos sei nur ein autoritärer Soldatenanführer, der versuche, seinen Freiwilligen eine rechtliche Stellung als Kämpfende zu verschaffen, damit diese nicht vom Feinde als Feindtäter erschossen werden.

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. Der Kommunalverband der lgl. Amtshauptmannschaft Kamenz veröffentlicht eine Bekanntmachung über Fettverteilung, die wir im Auszuge wiedergeben. 1. Margarineverteilung. In den nächsten Tagen wird Margarine zur Verteilung kommen. 1. Es dürfen 60 Gramm pro Kopf abgegeben werden gegen Ablieferung der für die Wochen vom 13. bis 26. November gültigen Fettkartenabschnitte über je 30 Gramm. Vom Bezuge ausgeschlossen sind a. Butter- und Milchselbstversorger, b. Haushaltungen, in denen seit 1. Oktober eine Haushaltungsvorgeschichte vorgekommen wird. 2. Der Verkaufspreis beträgt 2 Mark für 1 Pfund. 3. Soweit nicht die Stadt- oder Gemeindebehörde weitere Anordnungen erläßt, hat bei der diesmaligen Margarineverteilung der Verbraucher die Wahl, bei welchem Händler er die Margarine beziehen will. Für den künftigen Bezug gelten die Bestimmungen unter 2. 4. Wer nicht bis Donnerstag den 30. d. M. Margarine entnommen hat, verliert den Anspruch auf Belieferung. Diejenigen Kleinhändler, die am 30. November abends noch über Margarine verfügen, haben dies ihrer Gemeindebehörde mitzuteilen. Diese wiederum hat über etwaige Restbestände bis den 2. Dez. der Amtshaupt-

mannschaft zu berichten. II. Fettkartenausgabe. Jeder Haushaltungsvorstand hat die Fettkarte für den Butterbezug zunächst dem Butterkleinhändler, bei dem er Butter beziehen will, vorzulegen. Dieser versteht sowohl den Butteranmeldeausweis wie auch jeden der 4 für den Butterbezug bestimmten Wochenabschnitte mit seinem Firmensiegel, trägt Namen und Personenzahl des Haushalts in eine Kundenliste ein und trennt den Butteranmeldeausweis von der Karte ab. Desgleichen hat jeder Haushaltungsvorstand, der in der nächsten Fettmarkenperiode Margarine beziehen will, die Fettkarte dem Händler, von dem er beziehen will, vorzulegen, der ebenfalls sowohl den Fettanmeldeausweis wie die einzelnen 30 gr-Wochenabschnitte mit dem Firmensiegel versteht, den Fettanmeldeausweis abtrennt und die Personenzahl des Kunden in eine Liste einträgt. Die Anmeldung für den Butter- und Margarinebezug muß bis zum 1. Dezember erfolgt sein. Jeder Butter- oder Margarinekleinhändler hat die bis zu diesem Tage gesammelten Anmeldeausweise verschürt und mit einem Begleitschreiben, in dem das Gesamtgewicht der angemeldeten Butter oder Margarine angegeben ist, der Amtshauptmannschaft bis zum 3. Dezember einzureichen. Die Anmeldeausweise dienen als Grundlage für die künftige Belieferung. Für den Butterbezug direkt vom Erzeuger bleibt es bei den bisherigen Vorschriften. III. Markenkontrolle. Butter- und Margarinehändler haben am Ende jeder Fettmarkenlaufzeit, erstmalig also am 2. Dezember d. J., die bis dahin von ihr vereinnahmten Fettmarkenabschnitte ihrer Gemeindebehörde mit einem Begleitschreiben einzureichen.

Bretinig. Nach einer Bekanntmachung des Kommunalverbandes der lgl. Amtshauptmannschaft Kamenz werden die in der Verordnung vom 24. Oktober 1916 bekanntgegebenen Höchstpreise für Gänse, da sie der jetzigen Marktlage nicht mehr entsprechen, aufgehoben. — Fleischversorgung. Vom 27. November an können Gastwirtschaften von ihrem Kundenfleisch wöchentlich nur mit derjenigen Menge Fleisch beliefert werden, die sie ihm durch die von ihnen Gästen vereinnahmten Fleischmarkenabschnitte der laufenden, vorhergehenden oder folgenden Woche nachweisen. Entspricht die Gesamtzahl der Fleischmarkenabschnitte nicht der auf der Gastwirtschaftsbezugskarte festgesetzten Wochenmenge, so hat der Gastwirt keinen Anspruch auf Belieferung der Mindestmenge. Ist die Gesamtzahl der wöchentlich vereinnahmten Fleischmarkenabschnitte größer als die Wochenmindestmenge, so darf der Fleischer die höhere Menge nur liefern, wenn er alle seine sonstigen Kunden mit dem Wochenjag befriedigt hat. Die Zuweisung von Fleisch für Gastwirtschaften an die Fleischer erfolgt nach wie vor nach der auf der Bezugskarte vermerkten Wochenmenge. Die Bezugskarte bleibt daher bestehen; es sind jedoch diejenigen Bezugskarten, die noch auf eine bestimmte Personenzahl lauten, auf die entsprechende Gewichtsmenge (1 Person 1/4 Pfund) von der Gemeindebehörde umzuschreiben. Die Bestimmung, daß Gastwirtschaften die vereinnahmten Fleischmarken der Gemeindebehörde abzuliefern haben, wird außer Kraft gesetzt. Die Fleischmarkenabschnitte sind vielmehr lediglich an den Kundenfleischer nach den vorstehenden Bestimmungen wöchentlich bei der Belieferung abzugeben.

Verkehr mit Speisekartoffeln. Auf Anordnung des königlichen Ministeriums des Innern wird hiermit für die Zeit bis 16. Dezember dieses Jahres folgendes bestimmt: 1. Die Kartoffelverbraucher mit Ausschluß aller Schwerarbeiter im Sinne der Bekanntmachung vom 27. vorigen Monats — Kamener Tagblatt Nr. 253 — dürfen nicht mehr als 5 Pfund Kartoffeln wöchentlich zugeteilt erhalten. Bei den Schwerarbeitern im Sinne der vor-

stehend angezogenen Bekanntmachung bleibt es bei dem bisherigen Verbrauchssatze von 10 1/2 Pfund wöchentlich bestehen. 2. Kartoffelerzeuger dürfen für sich und jeden Angehörigen ihrer Wirtschaft auf den Kopf und die Woche nicht mehr als 8 Pfund ihrer Ernte verwenden. 3. Diejenigen Personen, die sich auf Grund der seinerzeit ausgegebenen Kartoffelkarten ihren gesamten Winterbedarf an Kartoffeln beschaffen haben, müssen ihren Verbrauch nach den Vorschriften dieser Bekanntmachung ebenfalls auf 5 Pfund für die Woche beschränken und mit ihrem Vorrat eine dementsprechende Zeit über den 15. April 1917 hinaus reichen. 4. An Stelle der ausfallenden Kartoffelmengen werden Kohlrüben durch die Gemeindebehörden zugeteilt, sofern dies noch nicht geschehen oder sofern Kohlrüben nicht im Orte zu erhalten sind. Die Zuteilung der Kohlrüben erfolgt dergestalt, daß für jedes fehlende Pfund Kartoffeln bis zu 2 Pfund Kohlrüben gewährt werden.

Mehlzulagen zu Weihnachten. Wie das „Berl. Tagebl.“ meldet, ist, wie im vorigen, so auch in diesem Jahre, für das ganze Reich eine Sonderzuteilung von Mehl an die Verbraucher (nicht an die Bäcker) für die Zwecke der Weihnachtsbäckerei beabsichtigt. Wenn es sich auch dabei nur um geringe Mengen wird handeln können, wird die Maßnahme doch sicher allseitig lebhaft begrüßt werden. Ueber die Höhe der zur Verteilung bestimmten Kopfmenge wird das Kriegsernährungsamt voraussichtlich noch in dieser Woche Bescheid sagen.

Seefische um die Hälfte billiger. Eine erfreuliche Kunde kommt aus Hamburg. Dort hat das Kriegsverorgungsamt für den Verkauf von Fischen durch den Kleinhandel und unmittelbar durch die Fischer selbst Höchstpreise festgesetzt, nachdem bereits in den letzten Tagen das bisherige System der Auktion eingestellt und dafür eine Verteilung an die Kleinhändler eingerichtet worden war. Die jetzigen Höchstpreise bedeuten eine wesentliche Preisermäßigung von teilweise 50 Prozent. Diese Herabsetzung war sehr notwendig, da für einzelne Fische (Schellfische z. B. 2,30 Mk. das Pfund) unerhörte Wucherpreise gefordert worden waren. Es wird allerdings befürchtet, daß jetzt fast alle frischen Fische in die Räuchereien wandern, da für Räucherfische noch keine Höchstpreise festgesetzt sind. Schritte hiergegen wären dringend erwünscht. Auch aus Kiel, der Fischhandelszentrale an der Ostsee, wird eine im Interesse unserer Ernährung sehr willkommene Maßnahme gemeldet. Dort ist eine Schleswig-Holsteinische Fischhandelsgesellschaft m. b. H., gemeinnützige Gesellschaft, gegründet worden, die ihre Tätigkeit, ohne Gewinn anzustreben, darauf richten will, die Preise für Seefische und Räucherwaren den Zeitumständen entsprechend herabzubringen. Von diesen Bestrebungen ist um so mehr zu erwarten, als die Fischer selbst mit der unverhältnismäßigen Höhe der Preise für Fische im vaterländischen Interesse gar nicht einverstanden sind. — In Dresden kostete am Montag das Pfund Schellfisch 90 Pfg., das Pfund Brat- schellfisch 75 Pfg.

Aluminiumgeld. Amtlich wird die kurze Mitteilung gemacht, daß der Bundesrat einer Vorlage über die Prägung von 1-Pfennig-Stücken aus Aluminium zugestimmt habe. Damit ist ein wichtiger Schritt zur Beseitigung des Kleingeldmangels erfolgt. Das für den Kriegsbedarf unentbehrliche Kupfer kann für die Prägung der Kleingeldmünzen nicht mehr zur Verfügung gestellt werden, und so hat man sich entschlossen, aus dem leichten und doch haltbaren Aluminium eine neue Kriegsmünze zu schaffen.

Flöha. Ein nicht genannt sein wollender Wohlthäter hat der hiesigen königl. Amtshauptmannschaft 20 000 Mark für Zweck des Roten Kreuzes geschenkt.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Dem Gesegentwurf über den Hilfsdienst ist eine Begründung beigegeben, in der es u. a. heißt:

Als im vaterländischen Hilfsdienst tätig gelten alle Personen, die bei Behörden und behördlichen Einrichtungen, in der Kriegswirtschaft, in der Landwirtschaft, in der Krankenpflege und in kriegswirtschaftlichen Organisationen jeder Art sowie in sonstigen Betrieben oder Betrieben, die für Zwecke der Kriegführung oder Volksernährung unmittelbar von Bedeutung sind, beschäftigt sind, soweit die Zahl dieser Personen das Bedürfnis nicht übersteigt.

Über die Frage, ob die Zahl der bei einer Behörde beschäftigten Personen das Bedürfnis übersteigt, entscheidet die zuständige Reichs- oder Landeszentralbehörde im Einvernehmen mit dem Kriegsausschuss. Über die Frage, was als behördliche Einrichtung anzusehen ist, und ob die Zahl der bei einer solchen beschäftigten Personen das Bedürfnis übersteigt, entscheidet das Kriegsausschuss nach Benehmen mit der zuständigen Reichs- oder Landeszentralbehörde. Im übrigen entscheiden über die Frage, ob ein Beruf oder Betrieb im obigen Sinne von Bedeutung ist, sowie ob und in welchem Umfang die Zahl der in einem Beruf, einer Organisation oder in einem Betriebe tätigen Personen das Bedürfnis übersteigt, Ausschüsse, die für den Bezirk jedes stellvertretenden Generalkommandos zu bilden sind. Jeder Ausschuss besteht aus einem Offizier als Vorsitzenden, aus zwei höheren Staatsbeamten, von denen einer der Generalsekretäre angehören soll, sowie aus je einem Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer; den Offizier bestellt das Kriegsausschuss, in Bayern, Sachsen und Württemberg das Kriegsausschussministerium, dem in diesen Bundesstaaten auch im übrigen der Volkstag des Gesetzes im Einvernehmen mit dem Kriegsausschuss zustimmt. Die übrigen Ausschussmitglieder bestellt je für ihren Bezirk die Landeszentralbehörde oder die von ihr bestimmte Stelle. Vor der Entscheidung des Ausschusses soll die beteiligte Gemeindebehörde gehört werden. Werden Marineinteressen berührt, so ist vor der Entscheidung auf Verlangen der Marine ein von ihr zu bezeichnender Marineoffizier zu hören.

Gegen die Entscheidung des Ausschusses findet Beschwerde bei der beim Kriegsausschuss einzurichtenden Zentralstelle statt, die aus zwei Offizieren des Kriegsausschusses, von denen der eine den Vorsitz führt, aus zwei vom Reichsausschuss ernannten Beamten und aus einem von demjenigen Bundesstaate zu ernennenden Beamten besteht, dem der Betrieb, die Organisation oder der Berufsausübende angehört. Werden Marineinteressen berührt, so ist einer der Offiziere vom Reichsmarineamt zu bestellen. Bei Beschwerden aus Bayern, Sachsen und Württemberg ist einer der Offiziere von dem betreffenden Kriegsausschuss zu bestellen. Das Recht der Beschwerde steht dem Betriebsinhaber, Organisationsleiter oder Berufsausübenden sowie dem Vorsitzenden des Ausschusses zu.

Die nicht im obigen Sinne beschäftigten Arbeitskräfte können jederzeit vom vaterländischen Hilfsdienst herangezogen werden.

Die Heranziehung erfolgt in der Regel zunächst durch eine vom Kriegsausschuss durch Vermittlung der Landeszentralbehörde oder der von ihr bestimmten Stellen zu erlassende Aufforderung zur freiwilligen Meldung. Soweit dieser Aufforderung nicht in ausreichendem Maße entsprochen wird, erfolgt die Heranziehung durch die schriftliche Aufforderung eines Ausschusses, der in der Regel für jeden Bezirk einer Kriegskommission zu bilden ist, und aus einem Offizier als Vorsitzenden, aus einem höheren Beamten und aus je einem Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer besteht; bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden. Den Offizier bestellt das stellvertretende Generalkommando, die übrigen Ausschussmitglieder die Landeszentralbehörde oder die von ihr bestimmte Stelle. Jeder, dem die Aufforderung zugegangen ist, hat bei einer der in Frage kommenden Stellen Arbeit zu suchen. Soweit hierdurch eine Beschäftigung binnen zwei Wochen nach Zustellung der Aufforderung nicht herbeigeführt wird, findet die

Aberweisung zu einer Beschäftigung durch den Ausschuss statt.

Über Beschwerden entscheidet der bei dem stellvertretenden Generalkommando gebildete Ausschuss. Die Beschwerde hat keine aufschiebende Wirkung.

Bei der Überweisung zur Beschäftigung ist auf das Lebensalter, die Familienverhältnisse, den Wohnort und die Gesundheit sowie auf die bisherige Tätigkeit des Hilfsdienstpflichtigen nach Möglichkeit Rücksicht zu nehmen.

Niemand darf einen Arbeiter in Beschäftigung nehmen, der bei einer der in Ziffer 1 bezeichneten Stellen beschäftigt ist oder in den letzten 14 Tagen beschäftigt gewesen ist, sofern der Arbeiter nicht eine Bescheinigung seines letzten Arbeitgebers darüber beibringt, daß er die Arbeit mit Zustimmung des Arbeitgebers aufgegeben hat. Weigert sich der Arbeitgeber, dem Arbeiter auf Antrag eine betreffende Bescheinigung auszustellen, so steht dem Arbeiter die Beschwerde an den Ausschuss offen, der in diesen Fällen ohne Zuziehung des höheren Beamten endgültig entscheidet. Der Ausschuss kann nach Untersuchung des Falles, wenn ein wichtiger Grund für das Ausschließen vorliegt, dem Arbeiter eine Bescheinigung ausstellen, die in ihrer Wirkung die vorerwähnte Bescheinigung des Arbeitgebers ersetzt. Soweit bereits Kriegsausschüsse (Schlichtungsstellen) bestehen, können sie mit Zustimmung des Kriegsausschusses an die Stelle der Ausschüsse treten.

Die durch öffentliche Bekanntmachung oder unmittelbare Anfrage des Kriegsausschusses oder der Ausschüsse erforderten Auskünfte über Beschäftigungs- und Arbeitsfragen sowie über Lohn- und Betriebsverhältnisse sind zu erteilen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Deutsche Angriffe in Ostafrika.

Daß die Widerstandskraft der kleinen deutschen Schar, die in Ostafrika gegen eine erdrückende Übermacht kämpft, noch lange nicht gebrochen ist, zeigt folgende amtliche Neumeldung aus London: Eine feindliche Truppe von 400 Mann mit drei Kanonen und acht Maschinengewehren hat zwischen dem 12. und 14. November den kleinen englischen Posten Lupembe angegriffen. Die Garnison schlug alle Angriffe ab. Am 18. November erschienen zwei englische Kolonnen, um Lupembe zu entsetzen.

Die Lockerung der russischen Disziplin.

Die in Genf erscheinende russische Zeitung 'Sozialdemokrat' meldet: Im Militärlager Mailly (Frankreich) wurden acht russische Soldaten des dritten besonderen Infanterieregiments wegen Ermordung ihres Kommandeurs Oberst Krake standrechtlich erschossen, dreißig weitere unter Bedeckung nach Rußland geschafft und dort zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. In Toulon wurden vierzig russische Matrosen des Schlachtschiffes 'Axtol' wegen revolutionärer Untreue und Meuterei verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt.

Die Entscheidung naht.

Die Eroberung von Craiova wird in der schwedischen Presse als äußerst wichtig angesehen. Die 'Dagens Nyheter' bemerkt, daß Falkenhayns Vormarsch der rascheste während des Krieges sei und nur mit dem Einfall in das nördliche Frankreich vor der Schlacht an der Marne verglichen werden könne. Rumänien aber habe kaum ein unberührtes Heer in der Nähe, um einen Gegenstoß zu unternehmen. Das 'Svenska Dagbladet' schreibt: Nach allem zu urteilen, werden die Operationen in der Walachei jetzt in rascherer Folge geführt werden. Die Entscheidung naht mit großen Schritten, und es ist mehr als zweifelhaft, ob die russischen Hilfstruppen, die auf dem Wege nach Rumänien sein sollen, den Zusammenbruch abzuwehren vermögen, der dem Lande droht, das zwischen Falkenhayns und Madenlens Heeren eingeklemmt ist. In Paris hält man es auch für möglich, daß die Rumänen Bukarest räumen, um sich der

drohenden Umfassung zu entziehen. Wie weit das überhaupt noch möglich ist, ist freilich eine andere Frage.

Der Thronwechsel in Österreich-Ungarn.

Kaiser Carl I. hat ein Manifest an seine Völker gerichtet, in dem er der Hoffnung Ausdruck gibt, daß das Band der Liebe, das Kaiser Franz Joseph und sein Volk umgab, unverändert erhalten bleiben wird und erklärt, daß er der Verfassung getreu die Regierung führen werde.

Kaiser Wilhelm und Kaiser Carl.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung meldet: Kaiser Wilhelm hat an den Kaiser von Österreich, König von Ungarn, nachstehendes Telegramm gerichtet: „Auf das tiefste erschüttert von



Kaiser Carl.

dem Heimgang Deines hochverehrten Oheims, des Kaisers Franz Josephs Majestät, sage ich Dir meine innigste und herzlichste Teilnahme. Die Regierung des vereinigten Kaiserthums, die durch Gottes Gnade die seltene Dauer von 68 Jahren erreichte, wird in der Geschichte der Monarchie als eine Zeit des Segens fortleben. Die Völker Österreich-Ungarns trauern um einen Führer, an dem sie in vollstem Vertrauen und ungetrübter Liebe hingen. Wir, die wir einer jüngeren Generation angehören, waren gewohnt, in der ehrwürdigen Gestalt des heimgegangenen Monarchen ein Vorbild schönster Herrlichkeit und unerschütterlicher königlicher Pflichterfüllung zu erblicken. Das Deutsche Reich verliert in ihm einen treuen Bundesgenossen, ich persönlich einen väterlichen hochverehrten Freund. Mitten im größten Weltkrieg hat Gottes unerforschlicher Wille ihn, treu bis zum letzten Atemzug an der Seite seiner Verbündeten stehend, dahingegenommen und ihm nicht mehr gestattet, den Ausgang des Kampfes und die Wiederkehr des Friedens zu sehen. Der allmächtige Gott gebe ihm nach seinem langen segensreichen Leben den ewigen Frieden, Dir aber Kraft und Beistand, die schwere Bürde zu tragen, die in dieser so ernsten Zeit Dir zufällt. Der Segen des Heimgegangenen möge über Dir und Deinen Völkern weiterwirken. Mit innigen Gebeten und treuester Teilnahme gedente ich Deiner.“

Kaiser Carl antwortete:

„In der schicksalsschweren Stunde, da Mein erlauchter Großvater, Seine Majestät der Kaiser und König zu Gott abgerufen wurde und bitterster Schmerz Mich, Mein Herz und Österreich-Ungarns Lande erfüllte, war Mir die Mich tiefergreifende Teilnahme, die Du, teurer Freund, Mir bezeugst, ein wehmütvoller Trost. Habe allerwärmsten Dank hierfür und für all die Verehrung und echte Freundschaft, die Du dem Hochseligen, der Dich so sehr hochgeschätzt hatte, bewahrt. Wie Deine und meine

Bündnistreue im jetzigen Weltkriege felsenfest stand, so soll es für uns bleiben, indem das leuchtende Andenken und der Segen des Vereinigten uns geleiten mögen auf der gemeinsamen Bahn zum ehrenvollen Erfolg unserer gerechten Sache. Das wolle Gott. Treuer Freundschaft drückt innig Deine Hand Carl.“

Die Namenfrage.

Der neue Herrscher, der demnächst das neue Verfassungsgesetz vor dem Reichsrat ablegen wird, wird als Kaiser von Österreich den Titel Carl I. und als König von Ungarn den Titel Carl IV. führen.

Kaiser Carl an seine Soldaten.

Kaiser Carl richtete an seine Soldaten ein Manifest, in dem es am Schlusse heißt: „Soldaten! Die harten, aber ruhmvollen Tage dieses Kampfes habe ich bis nun mit Euch durchlebt. In großer Zeit und aus großer Verantwortung stehe ich als oberster Kriegsherr an der Spitze Meiner kaiserlichen Armee und fühle in dem unerschütterlichen Glauben an unser heiliges Recht und an den Sieg, den wir mit Gottes Hilfe im Verein mit unseren treuen Verbündeten unserer gerechten Sache erkämpfen werden. Der Geist des erlauchten Verblichenen wird um Euch sein und Euch anspornen zu weiteren heldenhaften Kämpfen, auf daß es dem vergönnt sei, an Seiner Bahre den Siegeskränzen niederzulegen als Zeichen unserer treuen Dankbarkeit für all die Liebe und Fürsorge, die Einem edles Herz unausgesetzt schlagen ließ für Seine treue Wehrmacht.“

Trauer in Deutschland.

Die deutsche Armee legt auf 14 Tage Trauer an. Während der ersten drei Tage wird Trauer durch die Musik kein Spiel zulassen. Im Großen Hauptquartier währt die Trauer drei Wochen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangte zur Annahme eine Änderung der Verfassung über den Verkehr mit Groß und Klein, der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Prägung von Eisenmünzen aus Aluminium, der Entwurf einer Bekanntmachung über die Verwendung von Chlorzinn zur Erziehung von Seidenwurm und eine Änderung des Beschlusses vom 26. März 1914, betreffend Aufwandsentschädigungen an Familien für im Reichsheere, in der Marine oder in der Schutztruppe eingestellte Söhne.

In der Reichstags-Extra-Sitzung im Wahlkreis Ochs-Grinna wurde der konservative Kandidat Wildgrube mit 797 Stimmen gewählt. Sein Gegenkandidat, der Sozialdemokrat Lipinski, erhielt 632 Stimmen. Der Versuch der Sozialdemokratischen Arbeitergemeinschaft, unter Bruch des Bürgerrechts ein Mandat zu erobern, ist also nach hartem Wahlkampf ergebnislos geblieben.

Bei der Ersatzwahl zum preussischen Abgeordnetenhaus in Breslau 3 (Glatz) entfielen von 480 abgegebenen Stimmen auf Hauptlehrer Elsner (Ztr.) 414. Dieser ist somit gewählt.

Griechenland.

In Athen kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung und den englisch-französischen Behörden, deren Druck immer unerträglich wird. Die Regierung ist angeblich entschlossen, unter allen Umständen die Auslieferung der Revolutionäre zu verweigern. Die vom Bierverbot erzwungene Abreise der Vertreter der Mittelmächte vollzog sich ohne Zwischenfall. Deutschland hat übrigens bei Griechenland und sämtlichen anderen neutralen Staaten sowie bei Frankreich und England gegen diese Verletzung des Völkerrechts, der freien Willensbestimmung eines neutralen Staates und der einflussreichen Grundzüge internationaler Gerechtigkeit Verwahrung eingelegt.

Hinnerk, der Knecht.

Roman von Bruno Wagener.

Jetzt ging nebenan die Tür. Man hörte die laute Stimme des Arztes durchs Haus schallen, als er sich auf dem Treppenaufgang von der Bäuerin verabschiedete. „In ein paar Tagen ist alles wieder in der Reihe“, sagte er mit seinem gutmütig trübenden Lächeln. Und dann karrte die Treppe unter ihm.

Gleich darauf öffnete sich die Tür zu Gesines Zimmer und Frau Hulda erschien mit der Lampe auf der Schwelle. Gesine hatte gerade noch Zeit, das Stützenbüch hinter einen Blumenkasten zu legen.

„Den Hinnerk jage ich morgen aus dem Hause“, sagte die Bäuerin, als sie die Lampe auf den Tisch stellte.

„Das wird aber wohl nicht gut angehen, Mutter“, erwiderte Gesine.

„Nicht angehen? Schlägt der Kerl mir meinen Jungen kaputt, und dann soll ich ihn nicht hinauswerfen?“

„Jetzt, gerade vor der Ernte, wo wir so vieles nicht genug Leute kriegen können. Und zum Oktober geht er ja doch zu den Dienern.“

„Du bist eine herzlose Person“, schalt die Bäuerin und ließ sich auf den einzigen Stuhl im Zimmer sinken.

„Weil ich beim Zuderköcheln nicht genug behaue?“ fragte Gesine heftig zurück. „Er hat ja selbst Schuld an der Geschichte. Aber du verzeihst ihm.“

Frau Niemann schnappte nach Luft. „Das ist ja reizend! Ich verzeihe ihn? Gerade heute, wo er um seine Erstgeburt gebracht werden soll? Aber wie du willst! Ich kann mir's ja auch noch anders überlegen!“

Gesine horchte auf. „Um seine Erstgeburt? Habt ihr euch endlich entschieden?“

„Es dauert dir wohl zu lange?“ fragte die Mutter spitzzurück. „Du kannst es wohl kaum noch abwarten, bis wir uns aufs Altenteil setzen? Daß du dich nur nicht irrst.“

Gesine legte die freundlichste Miene auf, die ihr zur Verfügung stand. „Ach, so war es doch nicht gemeint, Mutter“, sagte sie und streichelte der Bäuerin den verwichenen Rücken. „Der Onkel war wegen der Verschreibung hier?“

„Er kommt nächsten Sonntag wieder und bringt den Johann mit.“

„Den dummen Jungen“, grollte Gesine. „Ein anderer wäre mir lieber gewesen.“

„Wenn du ihn nicht willst, brauchst du es nur zu sagen. Dann bekommt Krischan den Hof, und du kannst sehen, wo du bleibst.“

Gesine lachte höhnlich. „Der Krischan den Hof! Das wäre ein richtiger Bauer!“

„Der Krischan ist mein Kind so gut wie du, und er ist der Älteste. Von Rechts wegen müßte er den Hof haben, das weißt du ganz gut. Und er soll nicht zu kurz kommen. Was er bekommen soll, wird ganz genau eingetragen beim Notar. Für den Krischan soll gesorgt werden, wenn wir uns aufs Altenteil setzen. Den Hof sollst du haben, das heißt, wenn du den Johann Siemers nimmst — sonst nicht.“

„Wenn ich aber einen andern möchte? Muß es denn gerade der sein?“

„Der Hof ist mein, denn ich habe ihn deinem Vater mitgebracht. Und ich will, daß er wieder einem Siemers gehört, und wenn du nicht einverstanden bist, dann brauchst du's nur zu sagen. Dann verschreiben wir ihn zum Herbst für Krischan, und du magst sehen, wie du dich mit ihm stellst.“ Sie war aufgestanden und hatte die Lampe genommen.

Gesine merkte, daß es Zeit war, einzulenkten. Deshalb legte sie den Arm um die Mutter und küßte sie auf die Stirn. „Gute Nacht, Mutter“, sagte sie. „Und meinetwegen soll's Johann Siemers sein.“

Aber beinahe hätte sie noch alles verdrorben. Denn mit der Hand auf der Klinke fragte sie ganz wie beiläufig, aber indem sie die Mutter gelippt anfaß: „Und wo wollt ihr dann auf dem Altenteil wohnen? Hier im Hause oder in der alten Kiste?“

Da hätte Frau Hulda fast die Lampe vor Jörn fallen lassen. „Kannst's wohl gar nicht abwarten, bis du uns los wirfst? Habe man keine Angst, hier im Hause bleibe ich nicht.“

Soll mich wohl alle Tage über eure Wirtschaft ärgern? Aber die alte Kiste — das könnte euch wohl passen! Nein, mein Kind, in die neue Kiste ziehen wir, und ein Stück vom Garten behalten wir auch. Und wenn ich mal tot bin, erbt das der Krischan, damit er nicht auf dich angewiesen ist. Sei nur ganz unbeforgt, das machen wir alles beim Notar fest — für dumm verkaufen lasse ich mich noch lange nicht!“

Gesine war allein. Und nun stampfte sie heftig mit dem Fuß auf. So etwas mußte man sich gefallen lassen. Als ob die Eltern nicht längst alle Anteile geerbt hätten. Sie hatten ja beide nicht früh geheiratet, und die beiden Kinder waren auch erst nach vielen Jahren gekommen. Der Vater war jetzt vierundsechzig alt und die Mutter fünfundsiebzig — und beide nicht mehr im Lande zu Hause.

Der Alte war mit den Jahren so faul geworden, daß er mit sich selbst genug zu tun hatte, und Hulda Niemann war zwar noch scharf hinter allen Angehörigen des Haushalts her, aber selbst anfaßen konnte sie doch nicht mehr. Auf den Hof gehörten junge Arme, darin hatte Gesine unzweifelhaft recht. Und nun sollte sie Johann Siemers heiraten? Bloß weil die Mutter auf dem alten Siemersschen Hofe wieder einen Siemers haben wollte! Auf ihre Familie war sie von jeher stolz gewesen. Das waren auch die angesehensten Bauern im weitesten Umkreis und konnten es mit den Hadelsohnen und den Loh- und den Hülligs wohl aufnehmen, die im Bauernbürgertum vielfach untereinander verschwägert waren und überall auf den besten Höfen saßen. Aber was ging das an ein junges Mädchen an, das heiraten wollte? Oder war das ein Geschäft wie jedes andere?

Gesine war ans Fenster getreten. Sie küßte wie ihr die Zornestränen in den Augen hoch quollen. Ihr wurde eng und heiß im Zimmer, so daß sie beide Fenster öffnen mußte. Regen hatte ganz aufgehört; nur einzelne Wolken zogen als Nachzügler hinter dem grauen witter her. Eine feuchtwarme Luft von dem

Kriegsspekulationen.

Geschäftsfieber in Skandinavien. Die Steigerung der Einfuhrbedürfnisse des Nordens sowie die Auskultung zahlreicher durch den Krieg besonders beeinflusster Handelskreise und schließlich auch die militärische Beschlagnahme englischer, französischer und anderer Handelschiffe zwecks Verwendung als Stützpunkt und die Vernichtung von Schiffen durch den U-Boot-Krieg haben naturgemäß den Wert der Handelschiffe ganz außerordentlich gesteigert und so eine Hausse in Schiffsfahrtsaktien hervorgerufen.

Den großen Gewinn aus diesen verschiedenen, einander greifenden Zuständen ziehen die verschiedenen neutralen Staaten, vor allem die skandinavischen Länder. Daher ist es nicht verwunderlich, daß in Skandinavien der Kriegszug ein Spektationsfieber in Schiffsfahrtsaktien hervorgerufen hat. Die verhältnismäßig geringe Rolle — wenn auch noch immer eine große — spielt hierin Schweden, das ja neben der Schiffahrt einen großen Teil seiner Industrie auf die ausgeübte heimische Industrie anwendet. In Dänemark und Norwegen aber heute jedermann irgendwie an der Schiffahrt interessiert.

Unter den drei skandinavischen Staaten hat Norwegen die größte Handelsflotte, gegenwärtig etwa 2 1/2 Millionen Tonne. Doch nicht nur den direkten Verkehr mit England verlor diese Flotte; dänische und norwegische Schiffe sind auch den Verkehr an der Küste des Mittelmeeres, befördern die Waren zwischen den West- und Ostküsten Norwegens. Die außerordentliche Nachfrage nach Kohlen hat demnach in Dänemark und Norwegen zu einer ohne Beispiel dastehenden Konjunktur geführt. Wie groß die skandinavischen Schiffsgewinne sind, erkennt man am besten, wenn man bedenkt, welche Abzüge von den Einnahmen gemacht werden müssen, ehe der endgültige Reinertrag herauszurechnen ist. Ein Needer erklärt, daß die Verluste durch Verrentungen große sind, da die Schiffe natürlich nicht auf ihren vollen Wert hin versichert werden. So z. B. werde ein Schiff, das 3 Millionen Mark wert ist, auf 600 000 Mark versichert. Hierauf sei zum hohen Teil die Wertsteigerung der Schiffe zurückzuführen. So sei ein Dampfer, der vor 10 Jahren 200 000 Mark kostete, heute trotz seines Alters 1 Million wert. Auf diesen Tatsachen beruht das Spektationsfieber, das alle Leute ohne Unterschied des Berufes, des Alters und des Geschlechtes in Christiania und in Kopenhagen ergriffen hat.

Dieses Fieber hat die Schiffsfahrtsaktien noch höher getrieben als ihr an sich schon stark erhöhter Wert; jedermann kauft Schiffsfahrtsaktien zu jedem Preise, bringt sie noch teurer wieder an den Mann, so daß die Preissteigerung sich ununterbrochen potenziiert. Es sind Phantasiawerte, die noch die an sich schon kaum glaubliche Wirklichkeit übersteigen und nach der Meinung besonnener Leute das Spektationsfieber zu künftigen Niesenträgen aufdämmern lassen. In welchem Maße diese Spekulationen sich zu einem leichtfertigen Glücksspiel entwickelt haben, zeigt z. B. durch die Tatsache charakterisiert, daß, während früher sich in Christiania acht Schiffe befanden, ihre Zahl dort sich heute auf 3000000 beläuft.

Aber die beispiellosen Gewinne kleiner Privatleute sind zahllose Geschichten im Umlauf. So wurde eines Tages der Direktor einer großen Handelsfirma telefonisch gefragt, ob er einen gewissen Herrn Peter Anderson kenne, der für 60 000 Mark Aktien einer neuen Schiffsfahrts-Gesellschaft kaufen wolle und die Firma angefragten Direktors als Referenz angeben habe. Der einzige Anderson jedoch, den der Direktor kannte, war ein Votenjunge im dem Bureau, dessen Gehalt sich auf 10 Mark wöchentlich stellte. Er wurde herbeigeholt, und der Direktor fragte ihn, wie er es wagen könne, 60 000 Mark Schiffsfahrtsaktien kaufen zu wollen. „Warum nicht?“ erwiderte der Junge, und er wies eine Brieftasche vor, die von Banknoten voll war. Dies waren die Gewinne, die er zu diesem Tage durch seine kleinen Kriegsspekulationen erzielt hatte. Hiernach kann man

Ein Bild der gegenwärtig in Skandinavien herrschenden Zustände machen.

Ein englischer Berichterstatter betont, daß mit diesen Gewinnen aber auch die Leichtfertigkeit Hand in Hand geht und daß die skandinavischen Unternehmer oft so handeln, als sei mit einer Umänderung der Verhältnisse nach Kriegsschluß nicht zu rechnen. So z. B. haben norwegische Spekulant in Amerika den Bau von Schiffen von insgesamt 1 600 000 Tonne zur Lieferung innerhalb drei Jahren in Auftrag gegeben. Für diese Schiffe müssen sie den gegenwärtig unnormalen Baupreis bezahlen, was mehr als bedenklich ist, da der Wert ja nach dem Kriege wieder außerordentlich sinken kann. Wenn das Fieber daher bedingungslos weiter fortchreitet, erscheint eine juchbare Reaktion unabwehrbar.

Von Nah und fern.

Das erste Bülde-Denkmal in Darmstadt. Das erste öffentliche Denkmal für Hauptmann Bülde soll in Darmstadt errichtet werden, wo der junge Held einen Teil seiner militärisch-fachlichen Ausbildung erhalten hat. Auf Einladung des Geheimen Rates Provinzialdirektor Fay sowie des Oberbürgermeisters Dr. Gläufig fand in Darmstadt eine Konferenz statt, in der der Gedanke der Errichtung eines Bülde-Denkmal näher erörtert wurde. Die Konferenz kam dahin überein, einen besonderen Ausschuß zu bilden und die Stadtverwaltung mit den weiteren vorbereitenden Schritten zu beauftragen.

60 000 000 Obfiterne, und zwar 18 Millionen von Kirichen und 42 Millionen von Pflanzen hat die Obstflüsterkrankung des Vaterländischen Frauenvereins allein in Wilmsdorf bei Berlin ergeben. Der Verein konnte bis jetzt insgesamt 5 Eisenbahnwaggons Obfiterne abliefern. Die Überbringer dieser großen Mengen waren zum größten Teil Schulkinde, die der Anregung der Schulvorstände und auch der Forderung des Preises von 15 Pfennig für das Pfund gefolgt waren.

Aus englischer Kriegsgefangenschaft entkommen ist der Kriegswillige Geirre Adolt Dieck, Sohn des Polizeikommissars Dieck in Mathenow. Als ehemaliger Schüler des Mathenower Realgymnasiums trat der 17jährige Jüngling am 15. August 1914 beim westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 15 ein, und schon im Oktober stand er im Westen vor dem Feinde. Der wackere Jüngling kämpfte an der Loretohöhe, bei Arras und bei Neuve-Chapelle; am 12. März 1915 morgens, als er mit noch zwei Unteroffizieren und elf Mann in einen englischen Schützengraben eingedrungen war, geriet er in Gefangenschaft, kam nach England, und zwar nach Manchester, in ein Lager bei Manchester, in Nord-Wales und im Frühjahr 1916 als Hafnarbeiter zurück nach Le Havre. Von dort ist dem Dieck die gut vorbereitete Flucht gelungen. Augenblicklich verläßt er bei seinen Eltern in Mathenow einen kurzen Erholungsurlaub, und er hofft, bald von neuem an der Front mitkämpfen zu können.

Über die Jagdergebnisse in Thüringen berichten die dortigen Blätter, daß die Flurjagd nur noch ein Drittel der Friedensjagdbeute ergab. Die Waldjagd sei sogar auf ein Viertel des Friedensjagdergebnisses zurückgegangen. Die Gründe dieser betrübenden Erscheinungen werden einerseits in der starken Zunahme des Raubtierbestandes zu suchen sein, der dem Waldwild erheblich zuleist, während andererseits die durchweg schlechte Witterung der letzten Monate die Flurjagd ungünstig beeinflusst hat.

Beim Rodeln ertrunken. In Obersbach bei Görlitz sind zwei Kinder des Bäckersmeisters Röß, ein dreijähriges und ein neunjähriges Mädchen, beim Rodeln in den Dorfbach geraten und ertrunken. Die Leichen sind geborgen worden.

Opfer tollwütiger Hunde. Mehrere tollwütige Hunde machen das Gebiet von Oberfranken unsicher. Es wurden sechs Personen gebissen, die sich alsbald in ärztliche Behandlung begaben.

Andauernde Stürme an der Südwestküste Frankreichs. Nach einer Meldung aus Salonik wurde die Südwestküste Frankreichs

von einer außerordentlich starken Sturmflut, der ein heftiger Orkan folgte, heimgesucht, der namentlich in den Gebieten von Marseille und Ardeang großen Schäden anrichtete. Außer einer Anzahl kleiner Fahrzeuge wurde das italienische Segelschiff „Maria Libera“ zerstört, das mit der Besatzung in der Nähe von Marseille sank.

Kriegsereignisse.

18. November. Ein französischer Angriff gegen Sailliel wird abgewiesen. — Bergelichter Angriff der Rumänen gegen die Mitte der deutschen Front nordöstlich Campolung. — Fortschreitender deutsch-österreichischer Angriff in den Waldbergen zu beiden Seiten der Flußtäler des Alt und des Jiu. — Im Cerna-Bogen werden feindliche Angriffe abgewiesen.

19. November. Mutige Schlapp der Engländer bei Cerra und Grandcourt (Sommegebiet). — Gewalttame Sphing der walachischen Ebene. — Gesamtbeute vom 1. bis 18. November 189 Offiziere, 19338 Mann, 26 Geschütze, 17 Munitionswagen und 72 Maschinengewehre.

20. November. Die Engländer im Handgranatenkampf aus Grandcourt hinausgeworfen. — Französische heftige Angriffe scheitern. — Vormarsch der siegreichen verbündeten Truppen auf Craiova (Walachei). In Mazedonien andauernde Kämpfe.

21. November. Erfolge deutscher Jäger bei Luboma (Walachien). — Rumänische Höhenstellungen am Alt erstürmt. — Craiova genommen.

23. November. Englische Teilangriffe bei Suedecourt, französische bei St. Pierre-Baast scheitern. — In Mazedonien wird der Segner östlich des Dryida-Seees zum Rückzug gezwungen; feindliche Angriffe an der Cerna und gegen die Höhen von Paralovo abgewiesen.

Moderne Robinsonaden.

— Kann der Kulturmenschen in der Wildnis leben? — Dieses zumindest originelle Problem wurde vor kurzem in Amerika aufgestellt und löblich praktisch erprobt.

Ein Bürger von Boston namens Joe Knowles war nämlich plötzlich auf den Gedanken gekommen, der Zivilisation zu entsagen und in die Wildnis zu fliehen, um daselbst ein zweites Robinson-Dasein zu beginnen. Um das Unternehmen möglichst „echt“ auszuführen, nahm er keine anderen Hilfsmittel mit sich als Pfeil und Bogen und ein Messer. Also ausgerüstet — oder besser gesagt nicht ausgerüstet — begab er sich kühn und neugierig in die Berge von Maine. Er nährte sich von Tieren, die er erlegte, kleidete sich in ihre Felle und war von diesem Dasein so entzückt, daß er nach zwei Monaten nach Boston zurückkehrte, um dort durch Reden Anhänger für diese primitive Lebensform zu werben. Dabei erklärte er, daß dieses Dasein nicht nur für Männer ein Ideal sei, sondern, daß auch die elegantesten und raffiniertesten modernen Städterinnen es mit Entzücken auf sich nehmen könnten.

Da der sonderbare Herr Knowles anscheinend nicht nur ein guter Robinson, sondern auch ein feuriger Redner war, entschloß sich eine seiner Zuhörerinnen, ein Fräulein Elaine Hammerstein, das Experiment zu wagen. In Begleitung ihrer Mutter folgte sie daher dem modernen Robinson in sein wildes Reich, doch nicht ohne vorher dem „Sunday American“ vertraglich das einzige Veröffentlichungsrecht ihrer Schilderungen zugebilligt zu haben. Auch bedankte sich die Wildnis durch die von den amerikanischen Blättern entfallenden Photographien, die sich als Berichterstatter niederließen. Doch schon nach einer Woche gab Fräulein Hammerstein den Versuch auf. Ihren „Bekenntnissen“, die der „Sunday American“ veröffentlichte, ist zu entnehmen, daß sie das Kleid aus Blättern und Zweigen, das sie getragen hatte, ungeschont und zu kühl fand. Außerdem fürde sie die Eintönigkeit der Mahlzeiten, die Jagd fand sie zwar unterhaltend, doch das

Abziehen und Ausweiden der erlegten Tiere machte ihr weniger Spaß. Schließlich fürchtete sie sich des Nachts, und vor allem erklärte sie, daß die Ruhe in dem einsamen Walde für ein weibliches Gemüt unerträglich sei.

So ist denn, wie der „Sunday American“ am Schluß berichtet, der Beweis dafür erbracht, daß eine moderne Städterin sich nicht mehr für das Leben unserer Ur-Ur-Vorfahren eignet.

Volkswirtschaftliches.

Neue Grundsätze für die Feststellung von Kriegsschäden. Über die Feststellung von Kriegsschäden im Reichsgebiet besteht bekanntlich ein besonderes Gesetz vom 3. Juli. Die Ausführungsbestimmungen dazu sind jetzt vom Bundesrat ergänzt worden. Soweit es sich nicht um ein Verhältnissverhältnis handelt, liegt Anspruch auf Ersatzleistung nicht vor, wenn kraft öffentlichen Rechtes ein anderer als der Eigentümer zur vollen oder teilweisen Wiederherstellung der Sache oder zur Aufbringung der Kosten verpflichtet ist, wie dies z. B. in einzelnen Bundesstaaten bei Kirchen- und Schulbauten der Fall ist. Die Feststellung beschränkt sich darauf, ob ein Verhältnissverhältnis in Frage kommt, das dem Geschädigten einen Anspruch auf Ersatzleistung gewährt. Ferner fragt es sich, welcher Art dieses Verhältnissverhältnis ist, wer der Schuldner ist und auf welche Gegenstände der Anspruch sich bezieht. Soweit es ohne eingehende Ermittlungen möglich ist, sind auch Umfang und Betrag des Anspruchs festzustellen. Die Entscheidung von Zweifeln und Streitigkeiten gehört nicht zum Feststellungsverfahren. Zu den Geschädigten im Sinne des Gesetzes gehören auch diejenigen Personen, welche kraft öffentlichen Rechtes zur vollen oder teilweisen Wiederherstellung der Sache oder zur Aufbringung der dadurch entstehenden Kosten verpflichtet sind, immer soweit es sich nicht um ein Verhältnissverhältnis handelt.

Gerichtsballe.

Bielefeld. Die Strafkammer verurteilte den Direktor Bülh, Vogt und den Prokuristen Fritz Guegeler von der Vogt u. Wolff-A. = G., Fleischwarenfabrik in Gütersloh wegen Überschreitung der Höchstpreise beim Ankauf von Schlachtschweinen zu 10 000 bzw. 8000 Mark Geldstrafe. Ihr Einwand, daß sie nicht aus urehrenhaften, gewinnstüchtigen Gründen, sondern aus der Absicht gehandelt hätten, ihren Betrieb nicht schließen und nicht langjährig beschäftigte Arbeiter, darunter eine Anzahl Kriegerverwundeten, entlassen zu müssen, schlug nicht durch.

Mannheim. In einem amtlich beschlossenen Benzollager wurde ein Abgang von etwa 40 000 Kilogramm Benzol entdeckt. Wie sich herausstellte, hatte ein Arbeiter, der mit dem Abfüllen betraut war, große Durchstechereien verübt. Eine seiner Abnehmerinnen, die Automobilbesitzerin Margarete Lohlein, die mehrere tausend Kilo zu unverhältnismäßig niedrigem Preise erworben hatte, wurde von der Strafkammer zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

Ein FINDERLOHN und seine Folgen.

Der „Figaro“ erzählt die folgende heitere Anekdote aus der Leutnantszeit des französischen Generals Rivelle: „General Rivelle lebte als Leutnant in einem ganz kleinen Städtchen in Südrankreich. Er besaß einen wunderbaren Hund von bester Rasse, der seinen ganzen Stolz ausmachte. Eines Tages aber ging dieser Hund verloren. Ganz verzweifelt ging Rivelle auf die Redaktion des kleinen Lokalblätchens und erließ die gewöhnliche Verlustanzeige, in deren Schluß dem ehrlichen Finder eine außerordentliche Belohnung von 200 Franc zugesprochen wurde. Am nächsten Tage begab sich Rivelle wieder nach der Redaktion des Blätchens, um Erfindungen einzuziehen. Er traf aber nur einen melancholisch dreinblickenden Bureaudiener. „Ist der Chefredakteur zu sprechen?“ „Nein, er ist fortgegangen.“ „Und sein Stellvertreter?“ „Ist auch fortgegangen.“ „Und irgend ein anderer Redakteur?“ „Auch fortgegangen. Alle, ohne Ausnahme, sind fortgegangen.“ „Aber zum Donnerwetter, rief der unglückselige Hundebesitzer aus, „wohin sind sie denn alle?“ „Nun,“ entgegnete der Diener, „dorthin, wohin ich auch gerne wollte — den Hund suchen, natürlich!“

den jüdischen Oden der Felder und dem Dufte der Lindenblüten geschwängert, wehte dem jungen Mädchen entgegen. Ein Sprosser sang sein Liedchen in der Gartenbede. Und im Osten lag hinter einer Scheune der Vollmond empor, so daß es ansah, als reite er auf dem Dache, während sein silbernes Licht ringsum über die Dorfhäuser und Bäume und über die Landschaft ergoß.

Jetzt kam ein Wagen die Chaussee herauf. Der Braune trabte, was er konnte, und merkte er die Nähe des Stalles. Das war der leichte Karrenwagen, der den Arzt zur nahen Stadt zurückgebracht hatte.

Gefine sah genauer hin. Auf dem Bode saß Hinnerk Meyer. Er wußte natürlich nicht, daß sie oben am Fenster stand. Aber er sollte den großen. Und so rief sie halblaut ein „Guten Abend!“ hinunter. Er hatte es gehört und hob den Kopf; und nun erkannte er sie oben am Fenster des ersten Stockes und rückte an seiner Seite. Weiter nichts! Was mochte er von dem Mädchen haben, daß sie ihn anrief? Die Tochter des Knechts! Und sie galt als eine stolze. Und dann fiel ihr ein, was sie ihm vorhin auf der Diele gesagt hatte: „Einer von euch beiden muß fort. Ihr bleibt mir nicht zusammen unter diesem Dache!“

Was sie eifersüchtig auf die Liebe? Das mochte noch schöner gewesen! Aber warum stellten sie beiden immer zusammen? Wozu weilt die Liebe zuweilen nach Hinnerks Mutter sah, die so kränzlich war und dann ganz allein in der stillen Kiste lag! Wollte Hinnerk die Liebe nicht heiraten? Damit hatte es vorläufig

jedenfalls noch Zeit. Erst mußte er seine drei Jahre bei den Ludwigsfluter Dragonern abtun. Und dann konnten die beiden auch noch lange nicht aus Heiraten denken. Sie hatten ja beide nichts. Aber was ging sie das an? Langsam begann sie sich anzufressen. Unwillkürlich schweiften dabei ihre Gedanken ins Weite. Auf dem schönen Hofe sollte sie die Herrin werden an des Bruders Stelle, der als Metzger das nächste Anrecht gehabt hätte. Das schmickte ihrer Eigenliebe.

Die Frau vom Vollen-Siemerschen Hofe, wie er von alters her genannt wurde, hatte im Dorfe etwas zu bedeuten. Aber dreihundert Morgen groß war die Stelle, und das wollte in Neuenfelde etwas sagen. Hier war es nicht wie in Wesental, wo über dreihundert Morgen für eine Hufe galten — aber lauter kümmerlicher Sandboden. Nein, hier war die Doppelhufe kaum so groß — aber was für Weiden und welche prächtigen Roggenböden und schineren Weizenschläge gab es in Neuenfelde! Und das alles sollte ihr eigen sein. Aber den Johann Siemers als Zugabe!

Sie stellte ihn sich vor. Er war ihr immer lächerlich erschienen, der lange, fünfundsiebenzigjährige Mensch, der auslief wie zehn Jahre älter — mit dem zu langen Oberleibe und den runden Schultern und der Hünerbrust — Schönheit war bei den Siemers nicht zu finden gewesen. Unten herum war er zu kurz geraten; durch seine krummen O-Beine hatte ein Budel springen können. Und dazu das barlos blaue Gesicht, die lange Siemerssche Nase, die spärlichen weißen Haare und die großen, abtrocknenden Ohren.

Gefine mußte laut aufschauen, so deutlich sah sie ihn plötzlich vor sich. Aber ihr Lachen verstummte rasch. Sie sollte diesen Menschen ja heiraten! Da würde sie sich ja zum Gespött der Leute machen. Was für ein Paar würden sie beim Kirchgang geben. Sie hörte schon das Gelächter und Getuschel, wenn sie mit dem Menschen ankam. Und gerade ihr mußte das passieren! Sie wußte ganz gut, daß es im ganzen Herzogtum Lauenburg — von Lübeck bis zur Elbe, von Mecklenburg bis zum Sachsenwald keine zweite gab, die es mit ihr aufnehmen konnte. Das brauchten ihr nicht erst die reisenden Handelsleute mit plumpbreiter Schmeichelei zu versichern. Das wußte sie selbst ganz genau. Das blonde Rechtsanwalts-töchterlein, das mit ihr in der Stadt die Schule besucht hatte und zum Entzücken der jungen Gutsinspektoren als Germania mit aufgelöstem Haar herumgelaufen war, war von ihr völlig verbunkelt worden. So etwas weiß ein junges Mädchen immer selbst, auch wenn es noch so bescheiden tut. Und Gefine hatte ja gar nicht nötig, eine Tugend zu heucheln, die sie nicht kannte. Und nun die Wamagel!

Was würde Hinnerk Meyer sagen? Wenn der sie nicht schon gefunden hätte, würde er sie nicht gezeichnet haben. Gefine setzte sich auf den Betttrand, nachdem sie ein Licht angezündet hatte, das auf einem Flaschenhalse stand und ihr die Lampe erlebte. Und nun verfiel sie sich wieder in das Skizzenbuch. Wie hübsch er das gemacht hatte! Ihr Bild war besser geworden als die drei stüchtigen Skizzen, auf denen er die Liebe festgehalten hatte. Und doch ärgerte

sie sich über diese Zeichnungen und rief sie heraus, um sie zerknittert in die Ecke zu werfen. So, nun war sie allein in dem Bude. Sie pustete das Licht aus und legte sich ins Bett. Und dann dachte sie an Hinnerk Meyer. Darüber schlief sie ein, ganz fest, ohne zu träumen.

In Mülln war Markttag gewesen. Das Ohnesorge, der Wirt im „Gasthof zur Eisenbahn“, war heute oben auf. Wie ein Gedächtnis hob er mit seinem langen Rumpf und langen Beinen zwischen seinen Gästen hin und her — beugte sich bald zu dem einen, bald zu dem andern herab, mit der Hand am rechten Ohre, nahm Bestellungen entgegen und antwortete auf die freundschaftlichen Anreden je nach dem Gesichtsausdruck des Redenden: „Ja ja — das soll wohl so sein! oder: Nein! nein!“ Wie ist's wohl möglich? Verstanden hatte er meist wohl nichts, denn er war ein bißchen schwerhörig. Aber das fürde die Gemütslichkeit nicht, denn alle hatten den wackeren Mann mit den lustigen Augen und der roten Nase gern.

Die Stimmen schwirrten durcheinander. Vom Schenktisch aus überflog die stille Frau Ohnesorge die Stube mit wachsamem Blicken, und wenn irgendwo ein Bauer mit dem Kopfe nickte oder mit dem Stocke ans Glas rührte, dann schenkte sie ein neues Seidel ein, schäumend und überfoll, und trug es selbst hin. Aber berühmter als ihr helles Bier war ihr kräftiger Rotweinpunsch.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung,

Nacheichung der Maße, Gewichte, Wagen und Meßwerkzeuge betreffend.
Nach einer Verordnung der königlichen Kreishauptmannschaft Baugen hat in diesem Jahre am 5. Dez. nachm. von 2—6 Uhr, am 6. Dez. vorm. von 8—12 und nachm. von 2—6 Uhr und am 7. Dez. von vorm. 8—10 Uhr eine Nacheichung der von den Gewerbetreibenden und Landwirten des hiesigen Gemeinde- und Gutsbezirks im öffentlichen Verkehr verwendeten Maße, Gewichte, Wagen und Meßwerkzeuge durch den staatlichen Eichungsbeamten zu erfolgen.

Die beteiligten Gewerbetreibenden und Landwirte haben nach vorheriger Bestellung und Mitteilung der für jeden einzelnen festgesetzten Stunde die in Betracht kommenden Eichgegenstände dem Eichungsbeamten in dem hierzu bestimmten Eichungslokal, **Rittergut**, in reinlichem Zustande zur Prüfung vorzulegen.

Zur Nacheichung derjenigen Wagen und Maße, die an ihrem Gebrauchsorte befestigt sind, wird sich der Eichungsbeamte an Ort und Stelle begeben. Die Besitzer solcher Eichgegenstände haben dieselben aber vorher dem Eichungsbeamten anzumelden.

Beteiligte, welche hierbei übergangen sein sollten, haben ihre der Nacheichung unterliegenden Maße, Gewichte pp. bis spätestens bis zu dem auf den 7. Dez. d. J. festgesetzten Schlußtage während der Zeit von 8—10 Uhr vormittags zur Nacheichung in dem Nacheichungslokal vorzulegen.

Gewerbetreibende und Landwirte, bei denen nach Beendigung des Nacheichungsgeschäftes Maße, Gewichte, Wagen und Meßwerkzeuge vorgefunden werden, welche das Nacheichungszeichen nicht tragen, werden, sofern sie nicht den Nachweis der später ausgeführten Nacheichung zu erbringen vermögen, nach § 369 Nr. 2 des Reichsstrafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu einhundert Mark oder mit Haft bis zu 4 Wochen bestraft. Außerdem hat die Neueichung oder nach Umständen die Beschlagnahme und Einziehung der ungeeichten, nicht gestempelten oder unrichtigen Maße, Gewichte, Wagen oder Meßwerkzeuge zu erfolgen. (§ 14 der Verordnung, die Nacheichung der Maße, Gewichte, Wagen und Meßwerkzeuge betreffend vom 8. April 1893.)

Die Eichungsgebühr ist sofort zu entrichten.
Bretnig, am 27. November 1916. Der Gemeindevorstand **Pegold.**

Futtermittel für Schweinemast.

Die dem Kommunalverband Kamenz für die Kleinmästung von Schweinen zugewiesene Gerste (vgl. Bekanntmachung vom 26. Oktober 1916 in Nr. 250 des Kamener Tageblattes) ist geliefert worden. Die königliche Amtshauptmannschaft wird nunmehr mit denjenigen Kleinmäufern, die 1 oder 2 Schweine für den Kommunalverband mästen wollen, und die sich auf Grund der oben erwähnten Bekanntmachung vom 26. Oktober 1916 bei der Amtshauptmannschaft gemeldet haben, Mastverträge abschließen. Vordrucke zu diesen Mastverträgen sind umgehend bei der **Firma Getreideeinkauf Kamenz e. G. m. b. H. in Kamenz**, Oststraße 4, anzufordern.

Die Gerste wird **ungeschrotet** geliefert. Die Lieferung erfolgt bis zum 15. Dezember durch den Getreideeinkauf Kamenz unter den in den Mastverträgen enthaltenen Bedingungen. Es werden geliefert:

- an die Mäster, die nur 1 Schwein mästen und mindestens die Hälfte davon an den Kommunalverband abgeben wollen, **bis zu 3 Zentner** Gerste,
 - an die Mäster, die 2 Schweine mästen und hiervon 1 Schwein an den Kommunalverband liefern wollen, **bis zu 4 Zentner** Gerste,
 - an die Mäster, die 2 Schweine mästen und hiervon 1 und ein halbes Schwein an den Kommunalverband liefern wollen, **bis zu 5 Zentner** Gerste.
- Es wird noch darauf hingewiesen, daß die kleinen Mäster das Schwein, von welchem sie einen Anteil am Fleische zu beanspruchen haben, im Hause schlachten dürfen. Bei der Bestellung der Vordrucke zu den Mastverträgen ist anzugeben,
- ob 1 oder 2 Schweine gemästet werden sollen;
 - wieviel davon an den Kommunalverband geliefert bez. abgegeben werden soll (ob 1/2 oder 1 oder 1 1/2 Schwein);
 - wieviel Zentner Gerste beansprucht werden.

Die ordnungsmäßig unterschriebenen Mastverträge sind bis spätestens zum 3. Dezember bei dem Getreideeinkauf Kamenz einzureichen, da später eingehende Verträge nicht berücksichtigt werden können.

Kamenz, den 25. November 1916.

Der Kommunalverband der königlichen Amtshauptmannschaft Kamenz.

Bekanntmachung.

Die

Brotmarken und Butterkarten

Sonnabend, den 2. Dezember nachmittags von 2—6 Uhr im **Rittergute** gegen Vorzeigung der Ausweiskarte nur von solchen Personen abzuholen, welche genaue Auskunft über die Familien-Verhältnisse geben können (nicht verbrauchte Marken sind zurückzugeben).
Bretnig, den 27. November 1916. Der Gemeindevorstand.

Die

Kriegsfamilienunterstützungen

sind Freitag, den 1. Dezember vormittags in der Zeit von 8—11 Uhr im **Rittergute** abzugeben.
Bretnig, den 27. Nov. 1916. Der Gemeindevorstand.

Die Griefkarten-Ausgabe

findet Freitag, den 1. Dezember vorm. von 8—11 Uhr im **Rittergute** statt.
Bretnig, den 28. November 1916. Der Gemeindevorstand.

Bruno Nitzsche, Klempnerei Bretnig

empfehlen sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailliertes, gußeisernes

Koch- und Küchengeschirr, Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verzinnete u. lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten, Schöpftöpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre **Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen** sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigt ausgeführt.
Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Karbid-Tischlampen

empfehlen

Georg Horn, Mechaniker.

Guter Fortgang unserer Operationen in Rumänien.

Schwere Niederlage der Ententetruppen in Mazedonien.

Großes Hauptquartier, 28. Nov. 1916

Westlicher Kriegsschauplatz:
Keine größere Kampfhandlung.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Südwestlich von Dinaburg verstärkte sich zeitweilig das Feuer unserer Artillerie. Sonst zwischen Meer und Dnjepr keine besonderen Ereignisse.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. An der siebenbürgischen Ostfront kellenweise lebhaftes Feuer. Russische Aufklärungsabteilungen wurden mehrfach abgewiesen. Der Alt ist überschritten.

Die weiteren Operationen sind eingeleitet und haben mit gutem Erfolge für uns begonnen. Curtea de Arges ist in unserem Besitze.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

In der Dobrudscha geringe Gefechtsaktivität. Die Donau-Armee hat Gelände gewonnen. Gurgevo ist gestern genommen worden.

Mazedonische Front:

Lebhaftes Feuer zwischen Prespa-See und Cerna leitete starke Angriffe ein, die zwischen Krusova (nordwestlich von Monastir) und Dabovo (Cernabogen) sowie bei Kronisch von Russen, Italienern, Franzosen und Serben gegen die deutsch-bulgarische Linie geführt wurden. Der große gemeinsame Angriff der Ententetruppen ist völlig gescheitert. Unter der vernichtenden Wirkung unseres Artillerie- und Infanteriefeuers hat der Feind schwere, blutige Verluste erlitten, ohne den geringsten Erfolg zu erzielen. Der Erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.



Deutsche Frauen, deutsche Männer und Behörden

Deutsche Nähmaschinen

und keine englisch-amerikanischen Finger-Nähmaschinen. Auch die Fabrik in Wittenberge ist nichts anders als ein Ableger der großen Fingertrikes, der seinen Sitz in England und Amerika hat.

Englands Mißgunst entseffelte den männermordenden Krieg und will Deutschlands Vernichtung, and unendlich viele deutsche Opfer verbluten, an den Granaten **Amerikas.**

Erstklassige deutsche Nähmaschinen.

den englisch-amerikanischen Krust-Nähmaschinen weit überlegen, sind zu haben bei **Georg Horn, Mechaniker.**

Zum baldigen Antritt suche

2 Mädchen

zu leichter Arbeit bei gutem Lohne. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Leiterwagen,

Rastenwagen,

neue und gebrauchte,

Schiebböcke,

Schubkarren,

sowie

Wagen-Räder

in verschiedenen Größen

Wasserkannen,

Giesskannen,

Milchkannen, Milchgelten

und Schöpftöpfe

empfehlen Bruno Nitzsche, Klempnerei, Bretnig.

Feldpost



Mk. 1.30 und Mk. 2.10 in Apotheken.

Braune und schwarze Leder-Sandalen

in nur guter Qualität empfiehlt in allen Größen **Max Büttrich.**

Konserven-

Gläser

empfehlen **Georg Horn, Mechaniker.**

Sächsisches.

— **Einschränkung des Zugverkehrs.** Vom 1. Dezember d. J. an kommen auf der Linie Arnsdorf—Kamenz folgende Züge im Wegfall:

Zug 885 ab Arnsdorf nachm. 1.23, in Kamenz nachm. 1.59; Zug 886 ab Kamenz nachm. 12.21, in Arnsdorf 1.00, an allen Tagen außer Sonnabends;

auf der Linie Kamenz—Bischofswerda: Zug 878 ab Kamenz nachm. 2.03, in Bischofswerda nachm. 3.15; Zug 879 ab Bischofswerda 5.50, in Kamenz nachm. 6.53, an Sonn- und Festtagen.

Baugen. Ein Gaunerstückchen, das die Taten des Hauptmanns von Köpenick innerlich verblüht die beiden 14 Jahre alten Real- schüler Simram und Lufaned von hier. Sie setzten sich falsche Bärte auf; der eine zog sich Offiziersuniform an, der andere gab sich als Kriminalbeamter aus, und so führten sie in einer Droschke bei einem Gutbesitzer in Seibau vor. Dort gaben sie an, sie seien von der Militärbehörde geschickt und sollten die Wirtschaftsbetriebe nachprüfen. Diese fanden sie nicht den entsprechenden und drohten daher mit harten Strafen. Darauf händigte ihnen dieser mehrere Hundert Mark aus, womit sie die Rückfahrtraten.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 362 der königlich sächsischen Armee ausgegeben am 25. November 1916.

Reserve-Infanterie-Reg. Nr. 242: Weber, Emil (11. K.), Großröhrsdorf, l. v. Philipp, Martin, Uffz. (12. K.), Großröhrsdorf, bisher vermisst in Gefangenschaft.

Infanterie-Regiment Nr. 351: Boden, Otto (3. K.), Großröhrsdorf, bisher schwer verw., ist schwer verwundet und vermisst.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 363, ausgegeben am 27. November 1916.

Reserve-Infanterie-Reg. Nr. 101: Mager, Max (6. K.), Dorn, l. v. l. Wein. Nitzsche, Martin, Gefr. (7. K.), Bretnig, l. v. Kühne, Edwin (8. K.), Großröhrsdorf, gefallen.

1. Feldartillerie-Reg. Nr. 12: Berndt, Richard (3. Batt.), Pulsnitz, l. v. Köllig, Paul, Gefr. d. K., Großröhrsdorf, f. v. **Hierzu 1 Beilage**



1916. * Nr. 46.

Illustriertes Unterhaltungsblatt.
Erscheint jede Woche.

Verlag Stadt und Land
Max Wundermann, Berlin W. 30
Münchenerstraße 55.

Das Lied meiner Jugend.

Von Martha Müller.

Nachdruck verboten.

Abertönt von aufdringlichen, ständig wechselnden Modeweisen
Gassenbauern leben sie nur noch an entlegenen Orten, in
Namen Dörfern und verschneiten Gehöften, die Klänge, die einst
eine Jugend begleiteten! In meinem kleinen, weltfremden Hei-
matort an der Ostsee war das Volkslied zu Hause wie kaum
anderewo. O, die winterlichen, schneeblichen Vollmondabende,
wenn es draußen „Bickelstein“ gefror und die heimgekehrten
Leute rottenweise singend durchs stille, helle Dorf zogen! Ihre
Stimmen waren nicht immer schön und ihre Lieder niemals zart,
doch manch zimverliches Altjüngferlein schloß wohl erboft ihre
Fensterläden. Aber wenn dann die Frühjahrsstürme brausten
und hinter den Dünen die befreiten Wogen brüllten, dann trug
der Wind den Abschiedsgefang der wieder fortziehenden „Jahn-
krieger“ übers Dorf und machte all ihre begangenen Untaten
während ihres Urlaubs vergessen. Mit unsern Kinderstimmen
singen wir es traurig mit:

„Schatz, mein Schatz, scheide nicht so weit von hier!“

Im Orte gab es einige altersmüde Klaviere, die aber schwer-
lich noch den Ehrgeiz besaßen, Musik zu vermitteln. Auch in unsere
„Staatsstube“ hielt eines Tages ein Tafelklavier unbestimmten
Ursprungs seinen glorreichen Einzug; denn da ich auf meines Bru-
ders Handharmonika ein unleugbar hervorragendes musikalisches
Instrument bewiesen hatte und auch sonst als „ein anschließlichen Kopf“
bekannt, so wollten sich meine guten Eltern ein für allemal vor der
Lage bewahren, meinen „Gaben“ nicht Rechnung getragen
zu haben. Ich erhielt Klavierunterricht bei der Frau unseres
Lehrers. Ihre Schuld ist's nicht, daß so wenig dabei herauskam,
daß ich Lieder und Tänze den Fingerübungen, Prelüden,
Sonaten und Kantaten des Lehrbuches bei weitem vorzog. Ver-
ständlich stellte man mir vor, daß Klavierspiel unbedingt zur höheren
„Bildung“ erforderlich sei. Die schönste Stube auf dem alten
Klostergärtchen galt mir nichts gegen die lebendigen, wenn auch
nicht immer harmonischen Weisen um mich herum.

Welch eine Fülle von interessanten Rätseln gab mir z. B.
das Lied auf, das meine gute Großmutter beim Spinnen und
Nähen sang:

Florentinchen, wa-a-arum weinest du?
Weinest du um deines Vaters Wut?
Oder weinest du um deinen stolzen Mut?
Florentinchen, wa-a-arum weinest du?

Einen weiteren Vers wußte sie nicht, und wie ich sie auch
drängte — sie vermochte mir keine Antwort auf die erschütternden
Fragen zu geben, und so blieb diese meiner nie rastenden
Phantasie vorbehalten. Oder welch schwermütige, unklare Weich-
heit legte sich auf mein Kindesherz, wenn die Mutter an der
Wiege meiner jüngeren Geschwister summete:

Wenn die Blümlein draußen zittern
Und die Abendlüfte wehn,
Tu mir nicht das Herz verbittern,
Denn du willst schon wieder gehn!
Ach, bleib bei mir und geh' nicht fort,
An meinem Herzen ist der schönste Ort!

Draußen im Stalle aber sang die Magd beim Melken mit
tremolierender und oft vor Rührung überkieksender Stimme das
Lied von des Gartens dunkler Laube, wo Ritter Ewald neben
Minna saß, „in der Liebe treu verwandt!“ Und in der offenen
Mühlentüre stand der junge, weißbestäubte Geselle und schmetterte
ins Klappern der Räder seinen verzweifelten, aber nie ernst zu
nehmenden Liebeskummer:

Ach, hätten meine Augen
Das Mädchen nie geseh'n,
Dann könnt ich froh und glücklich
Durchs ird'sche Leben geh'n!

Oder Brinkmannsch, unsere alte Hausnählerin, wenn sie im
Zwiellicht, um Del zu sparen, die „Hefstels“ auszog, sang uns mit
ihrer engbrüstigen, hohlen Stimme das grauig schöne Lied von
dem trostlosen Witwer vor, der seine tote Wilhelmine herausbe-
schwört und dann, als sie ihm den Willen tut und wirklich erscheint,
vor Furcht und Schrecken seinen schwächlichen Geist aushaucht.
Mochten wir Gören uns eben vorher noch so sehr verzankt und
„vertobakt“ haben, wenn oll Brinkmannsch dies Lied anhub,
rückten wir alle eng und einig zusammen:

Weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine!
Züret mir nicht, ihr morschen Totenbeine,
Daß ich euch, ja daß ich euch, daß ich euch in eurer
Ruhe stör!

Und blaß sah einer des andern Gesicht im Schummern
leuchten:
Horch, was schleicht dort an der Kirchhofsmauer?
Und noch engeres Zusammenrücken und Erzittern:

Plötzlich steht es weiß an der Gardine,
„Ja, ich bin's, bin deine Wilhelmine,
Warum störst du meine Grabesruh?“

Bei dieser Stelle hatte einmal jemand Karo, unsern Hund, der natürlich auch „immer dabei“ war, versehentlich wehgetan, daß er jämmerlich aufgeheult hatte. Fürchterlicher, allgemeiner Schreck war die Folge gewesen, von dem selbst die Sängerin ergriffen worden war. Sie sang nicht zu Ende, dies Lied überhaupt nicht wieder, weil wir „dwaitsche Hören seien, die sie nerviös machen täten!“ —

Fast immer mit der ersten Schwalbe kamen die Leierkastenmänner. Den Reigen eröffnete der lahme Peplow mit seinem buckligen Sohn. Singend zogen wir Kinder hinter ihm drein:

Wenn die Fische springen
Und der Kuckuck schreit,
Dann muß Peplow singen
In die Welt so weit!

Später kam ein großer, dürrer, blinder Mann mit seiner Frau. Er machte auserlesene Musik, nämlich Handharmonika mit Mundharmonika zusammen, diese war ihm am Halse befestigt. Es klang sehr schön. . . . Aber seine Frau, die in den Häusern das Geld einkassierte, betrog ihn; einmal sahen wir, daß sie eine dickbelegte Butterstulle aß, während sie ihm ein Smoltboddung — Schmalzbrot — gegeben hatte.

Am interessantesten aber waren der Leiermann Johann Beukner und seine ihn um drei Köpfe überragende, knochendürre Frau Sophie. Sie begleiteten nämlich beide ihr Spile mit Gesang, und meine Mutter pflegte sie stets mit einem ganzen Groschen zu belohnen, wo es sonst immer nur Kupferstücke taten. Es war aber auch wirklich etwas Gewaltiges, das Mark in den Knochen Erschütterndes um ihre Darbietungen; nie wieder habe ich einen so brummen-, nein abgrundtiefen, gurgelnden Bass, einen so hohen, nicht nur bis zum zweimal, nein, bis zum gänzlich ausgestrichenen C reichenden Diskant gehört, und nun denke man sich diese beiden Stimmen zusammen! Und sodann denke man sich noch einen Text dazu, der auch nicht von schlechten Eltern war, und man hat ungefähr einen Begriff! Zuweilen führten sie auch noch ein Riesenplakat bei sich, worauf die neueste Mordtat mit blutrünstiger Farbe und Deutlichkeit veranschaulicht wurde, so daß selbst der dickfelligste Dorflümmel vor Entsetzen und Schauder eine Gänsehaut kriegte. Der moralische Effekt war ganz offensichtlich: meines Wissens hat meine friedliche Heimat niemals Modell zu einem solchen Plakat gestanden. Jedenfalls, ein Groschen war nicht zu viel! Treulich begleiteten wir auch diesen Leierkasten von Haus zu Haus und sangen hinter ihm her:

Johann Beukner sin Saffie,
De weit de Melodie,
Se weit se all nah Reihn,
Johann Beukner, de mutt' dreihn!

Den Reigen beschloß im Herbst der lange Lewerenz aus Grimmen. Er hatte einen riesigen Klumpfuß und fuhr großartig mit seiner Frau auf einem Wägelchen ins Dorf. Die alte Mähre davor litt keine Not; sie graste die grünen Dorfwege ab und verhielt sich im übrigen völlig gleichgültig zu dem Gesange ihres Herrn, der die sonderbare Gewohnheit hatte, jede Zeile seiner Pieder mit einem kräftigen Auspucken zu beschließen. Seine kleine, verhuzelte Frau galt für etwas „düßig“ und machte beim Geldeinsammeln allerhand Buren, ging zuweilen zweimal in ein Haus oder überschlug eins. Er paßte aber scharf auf und gab ihr während des Singens Direktiven, die er kunstvoll seinem Liede einfügte. Hier ein Beispiel dieser Methode:

Mariechen saß weinend im Garten, — twie, twie! (Auspucken!)
Du, Mudder, da büßt du schon west! — twie, twie!
Mit ihren schwarzen Locken — twie, twie!
Nu gah hier mal linkerhand rin! — twie, twie!
Sie saß so trüb', so traurig, — twie, twie!
So einsam, geisterbleich — twie, twie!
Zum Dunmer nochmal, kannst nich hören? — twie, twie!
Und Wellen schlug der Teich!

— Nun liegt schon ein halbes Menschenleben zwischen heute und jenen sonnigen Tagen, da ich in lärmender, lustiger Kinderschar hinter jedem Leierkasten herlief. Längst sind die Lippen verstummt die mir einst das Lied meiner Jugend sangen.

Ein Betreuer.

Novelle von Hans Hyan.

Nachdruck verboten.

(Schluß).

„Aber dich haben sie angeschossen!“
Hans Huberts Schultern zuckten.

„Auf mich wartet keiner,“ sagte er leise.

„Ist kein Wasser in der Nähe?“ meinte von Hellingen unsicher.

„Nur Sumpf — aber laß doch, 's wird bald jemand kommen.“

„Des Pferdes bist du sicher?“

Hans Hubert nickte.

Und sie schwiegen wieder, von dem großen Schweigen umfungen, von der Mittagsstille, in der der Wald und seine Kinder tiefer schliefen, als in der Nacht. Zwischen ihnen aber stand ein lichter blauäugiger Schatten mit goldenem Haar, unsichtbar, und doch von beiden so heiß empfunden.

„Ist sie denn glücklich?“ fragte der Wunde, als wäre es ein Wort nur aus tausend lautgesprochenen Sätzen.

„Ich glaube,“ sagte der andere, der sich jetzt neben dem Freunde niedergelassen hatte.

Und nun sahen sie einander in die Augen, der eine mit so viel Bitte um Vergebung, und der andere schon angewöhnt von jener stillen Majestät, die keinen Neid und keinen Haß mehr kennt.

Die Zeit verging, der wunde Mann empfand Durst. Maximilian war glücklich, daß er ihm gewässerten Wein aus seiner Jagdflasche reichen konnte. Sonst hielt er Hans Huberts Hand und fühlte, wie des Kranken Puls schneller wurde.

Und noch immer kein Laut . . .

„Ich gehe jetzt, Hans Hubert!“

„Nein, nein, warte, Redstar kommt!“

Gleichzeitig, als wollte das treue Pferd seines Herrn Wort nicht zuschanden werden lassen, erklangen seine Hufschläge. Der Reiter mußte weder auf sich noch auf das Tier Rücksicht nehmen, so schnob es heran.

Und wie's durch die Stämme fuhr, sah von Hellingen ein Mädchen, Gertrud Linden, die auch er gut kannte. Sie ritt nach Männerart, und sprang weit genug von den beiden ab, sobald sie sie gewahrte.

Dann kniete sie neben Hans Hubert und untersuchte seine Wunde, ehe sie aus ihrem Rucksack Watte, Verbandzeug und Eisbeutel nahm. Von Hellingen wollte ihr helfen, aber sie wies ihn zurück: sie hätte das gelernt im Institut! — Er sollte sie nur machen lassen!

Maximilian staunte, und auch Hans Hubert sah in der Betäubung, die ihn schon umfing, wie geschickt und furchtlos die feinen, weißen Hände am Körper des Mannes hantierten, und wie die Seele dieses Mädchens jedes Bedenken überwand, mit dem Augenblick, wo der, den sie liebte, so kraftlos und hilflos dürrig vor ihr lag.

Dann kam der Wagen, auf dem sie in ihrer Todesangst ja gar keinen Lebenden mehr bergen zu können geglaubt hatte. Nur einmal weinte sie auf: als man ihn hinausschob auf die Decken und Rissen, und er, schmerzgefoltert, einen Schrei nicht unterdrücken konnte.

Maximilian wollte ihr leise erzählen, wie das alles gekommen wäre, aber Gertrud schüttelte nur immer den Kopf: sie verstand nichts, gar nichts! Sie wußte nur, daß er, neben dem sie herging, auf den Tod verwundet dalag.

Als der Wagen durch die Kastanienallee in den Garten fuhr, stob das Gefinde auseinander, das bekümmert auf den Herrn wartete, dem keiner Böses wünschte. Das Automobil des Arztes, der inzwischen telephonisch herbeigerufen war, kam fast gleichzeitig in einer wehenden Wolke weißen Staubes auf der Landstraße herangefahrt.

Nachdem er Hans Hubert untersucht hatte, wollte er ins Nebenzimmer, wo Gertrud wartete, und winkte von Hellingen mit den Augen. Aber Linden sagte mit einem energischen Ruck, der den Doktor erschreckt stillstehen ließ, mit mühsam lauter Stimme:

„Ich will's wissen, Doktor! — Alles!“

Der Arzt, ein noch junger Mann, trat ungeduldig hin und

er; dann sagte er fast ärgerlich:

„'s is nich so schlimm — aber — die Bauchwand ist durchschlagen — und — wenn auch der Schuß vielleicht nicht so viel getan hat — es müssen da nachher noch Anstrengungen hinzubekommen sein, die zu einer Zerreiẗung geführt haben . . .“

Da schlug Maximilian von Hellingen die Hände vors Gesicht und wandte sich ab.

Der Doktor stutzte. Dann sagte er bestimmt:

„Sie dürfen den Patienten auf keinen Fall aufregen!“

„Er regt mich ja gar nicht auf, Doktor,“ meinte Hans Hubert leise, „'s is ja Unsinn! — nicht wahr? Ich konnt' ihn doch da nicht hängen lassen!“

Indem trat wachsblassen Angesichts Gertrud ins Zimmer. Ihre schwarzen Augen baten, man solle diese entsetzliche Angelegenheit von ihr nehmen.

„Ja,“ sagte der Arzt, „eine Operation ist unvermeidlich — ich telephoniere gleich an einen Berliner Kollegen“ — er sah nach der Uhr — „jetzt ist es halb zwei. Wenn wir Glück haben, und er zu Hause ist, kann er zwischen sieben und acht hier sein . . . Wo denn, wenn ich bitten darf, wo kann ich telephonieren?“

Gertrud, die den Arzt an den Apparat führte, blieb auf dem Korridor plötzlich stehen und sagte leise, mit beschwörender Stimme, atemlos:

„Muẗ er sterben, Herr Doktor, ja? . . . muẗ er denn sterben?“

Der Doktor blieb ebenfalls stehen.

„Welche Stellung bekleiden Sie hier im Hause, Fräulein, wenn ich fragen darf?“

„Ich bin seine Cousine.“

„Hat der Herr sonst keine Verwandten?“

Sie zögerte.

„Nein, niemand.“

„Dann bin ich wohl verpflichtet, Ihnen die Wahrheit zu sagen — die ist sehr ernst — es besteht bei solchen Verletzungen im allgemeinen keine große Hoffnung auf Erhaltung des Lebens, Fräulein!“

Er legte rasch den Arm um sie, die zurücksank gegen die Wand.

„Sie dürfen mir nicht schwach werden! — Auf Sie reche ich hier vor allen Dingen!“

„Ja, ja,“ klagte sie leise, „ich will ja — ich tue alles — ist denn gar keine Hoffnung?“

„Hoffnung ist, solange ein Herz schlägt. Und das Herz hier ist sogar ungewöhnlich stark! Also, nicht wahr, Kopf oben! Der Kranke darf keine Träne sehen.“

Da brachte sie das Uebermenschliche zustande und ging ruhigen Angesichts und klaren Auges wieder zu ihm ins Zimmer, in dem schon jener undefinierbare Hauch witterte, der dem Tod, der Verwesung vorausgeht.

Als sie eintrat, ging von Hellingen auf den Zehenspitzen hinaus. Es litt ihn nicht länger bei dem kranken Freunde, der ihm mit großen Augen, in denen das Fieber glühte, nachsah . . .

Draußen, in der trägheiẗen Luft des Junitages, die kein Windhauch kühlte, dachte Maximilian noch einmal die ganzen schweren Erlebnisse dieses halben Tages durch. Und wie ein toller Traumpuk fog's an ihm vorüber. — Aber er hörte doch nur das letzte Wort, die allerletzte Bitte des Freundes, an dessen Leben er nicht mehr glaubte.

„Ich will sie noch einmal sehen, Maximilian! Schreib' an Marianne, daß sie kommt!“

Er rit selber gleich in die Stadt, machte Anzeige von dem Verbrechen und beschrieb die Verbrecher; dann telegraphierte er an Marianne. Und war lange, ehe der Arzt aus Berlin da sein konnte, wieder bei dem Freunde.

Ein banges Warten . . .

Der Kranke schlief manchmal und schreckte dann phantasierend auf. Das Fieber stieg.

Am sieben Uhr fuhr der Arzt aus Berlin, ein bekannter Chirurg, vors Haus, in einem Rennwagen, den ihm ein bekannter Sportmann geliehen hatte.

Er nahm die Operation sofort vor. Neukerte aber schon nach der ersten oberflächlichen Untersuchung: das Herz des Patienten sei arg mitgenommen. Und zwar habe das mit der Verletzung nichts zu tun. Es bestände da zweifellos eine Neurose, die ihren Ursprung nur in schweren, langandauernden Gemütsbewegungen haben könnte.

Maximilian von Hellingen senkte, als er das hörte, an diesem Tage zum andern Male sein Haupt, wie erdrückt von einer schweren Schuld . . . Sollte dem das schmähliche Ende seines liebsten Freundes ganz auf sein Herz und Gewissen fallen? . . . Und unwillkürlich fiel ihm Marianne ein; die würde kommen, und ihr Anblick würde dem Kranken, wenn er überhaupt zu retten wäre, Leben und Gesundheit zurückgeben . . .

Die Operation verlief gut, der Meister erklärte sich zufrieden, nur die Herzstätigkeit mache ihm Sorgen. — Das Fieber fiel und blieb mäßig. Hans Hubert redete fast unaufhörlich mit einer unverständlich leisen Stimme. Sein Bewußtsein blieb dunkel. — Der Berliner Chirurg reiste ab: man müsse nun alles der starken Konstitution des Patienten überlassen; in übrigen gäbe die Anwesenheit des Herrn Kollegen die besten Garantien. —

An Gertruds Ohren sang das alles vorbei wie fernes Geräusch. Sie saẗ am Bett dessen, der mit seinem ihr eigenes Leben wie auf schwankenden Wellen trug. Ihre schwarzen Augen wurden noch größer, sie schlief nicht, aẗ kaum, und war nichts als Sorgfalt und Wachsamkeit für den Mann, der vorbeigesehen hatte an ihr, so oft sie denken konnte.

Am zweiten Tage zwang von Hellingen sie, sich eine Stunde hinzulegen. Aus Sorge, aber auch aus Verlegenheit: er hatte eben einen Brief von Marianne bekommen, die telegraphisch nicht geantwortet hatte.

Sie schrieb, sie sei selber ganz niedergeworfen von diesem schrecklichen Unglück. So sehr sie Gott dankte für seine, Maximilians, Rettung, so furchtbar sei es doch, daß ihr erster Gatte dem zum Opfer hätte fallen müssen. Sie bedauerte ihn aus tiefster Seele, aber sie könnte ihn nicht leiden sehen! . . .

An diesem Tage erhob sich in Maximilian von Hellingens Brust zum erstenmal der Zweifel an der Frau, der er sein ganzes Leben geben wollte . . . Oder gehörte sie doch zu jenen Sonnenkindern, die jeder Schatten schreckt? Die den Schmerz nicht tragen dürfen, weil sie selber die Freude sind? . . .

Als Gertrud wieder ins Zimmer trat, hatte der Kranke mehr Fieber. Sie ließ sofort an den Arzt telephonieren, der noch nicht gekommen war, und setzte sich ans Bett.

Hans Hubert bewegte sich, soweit das bei dem festen Verband möglich war, und sagte, die Augen weit offen:

„Marianne . . . bist du da?“

Dabei sah er Gertrud an.

Die blickte wie fragend rasch zu Maximilian hin und antwortete leise: „Ja.“

„Ich wußte ja, du würdest kommen,“ murmelte der Kranke — und nach einer Pause: „Wie man doch so was träumen kann: du wolltest fortgehen mit Max . . .“ er schwieg wieder.

Gertrud beobachtete ängstlich den Kranken und sah dann zu von Hellingen hinüber. Ein feiner Lichtstrahl aus dem grünverhangenen Fenster spielte über das Bett. Maximilian stand auf, von dem Kranken unbemerkt. Er ging leise hinaus, die vorwurfsvollen Phantasien des Freundes anzuhören, das überstieg seine Kraft.

Hans Hubert wandte den Kopf, sah das junge Mädchen lange an und sagte:

„Wie gut, daß du da bist, Marianne . . . bleibe bei mir, ja?“

Sie drückte seine Hand und nickte, sprechen konnte sie nicht. Dann legte er den Kopf zurück und schloẗ die Augen.

Schließ er?

Gertrud lauschte. Er atmete — aber so leise.

Bald darauf trat der Arzt ins Zimmer.

„Er schläft,“ flüsterte sie.

„Schläft —?“

Der Doktor beugte sich über den Kranken.

„Ja er schläft wirklich — und ganz ruhig. Das Fieber scheint — er scheint dem Atem nach fast fieberfrei zu sein — mein liebes Fräulein!“

Der schlanke, dunkelblonde Mann mit der Brille, der immer so vorsichtig und zurückhaltend war in seinem Tun und Reden, der nahm plötzlich Gertruds Hände in die seinen und drückte sie stürmisch.

„Das — das hab' ich selber nicht zu hoffen gewagt, mein liebes Fräulein — nein wirklich!“

Er sah sich vorsichtig, als habe er zu laut gesprochen, nach dem Ruhenden um.

„Mein — wenn nun nicht alles trägt, dann ist er gerettet! — Aber nun wollen wir ihn auch schlafen lassen — so lange er will! Was Besseres gibt's jetzt gar nicht für ihn!“

Dann gab er dem Mädchen die Verhaltensmaßregeln für später. Und Gertrud, die sich bemühte, nichts zu überhören, mußte fortwährend nach dem bleichen Angesicht hinsehen, das in dem gewaltigen Bett, auf dem gestickten Kopfkissen so ruhig und ernst mit geschlossenen Augen aufwärts blickte.

Er lebte ja! — Er blieb leben! — Und sie, sie durfte bei ihm bleiben! — Durfte ihn sehen und seine Stimme hören! — Mehr — mehr wollte sie ja nicht! Nur leben sollte er, leben!

Es klopfte leise, ganz zart, wie Kinderhand, an die Tür. Der alte Kolbe war's. Sie trat halb hinaus zu ihm. „Was denn?“

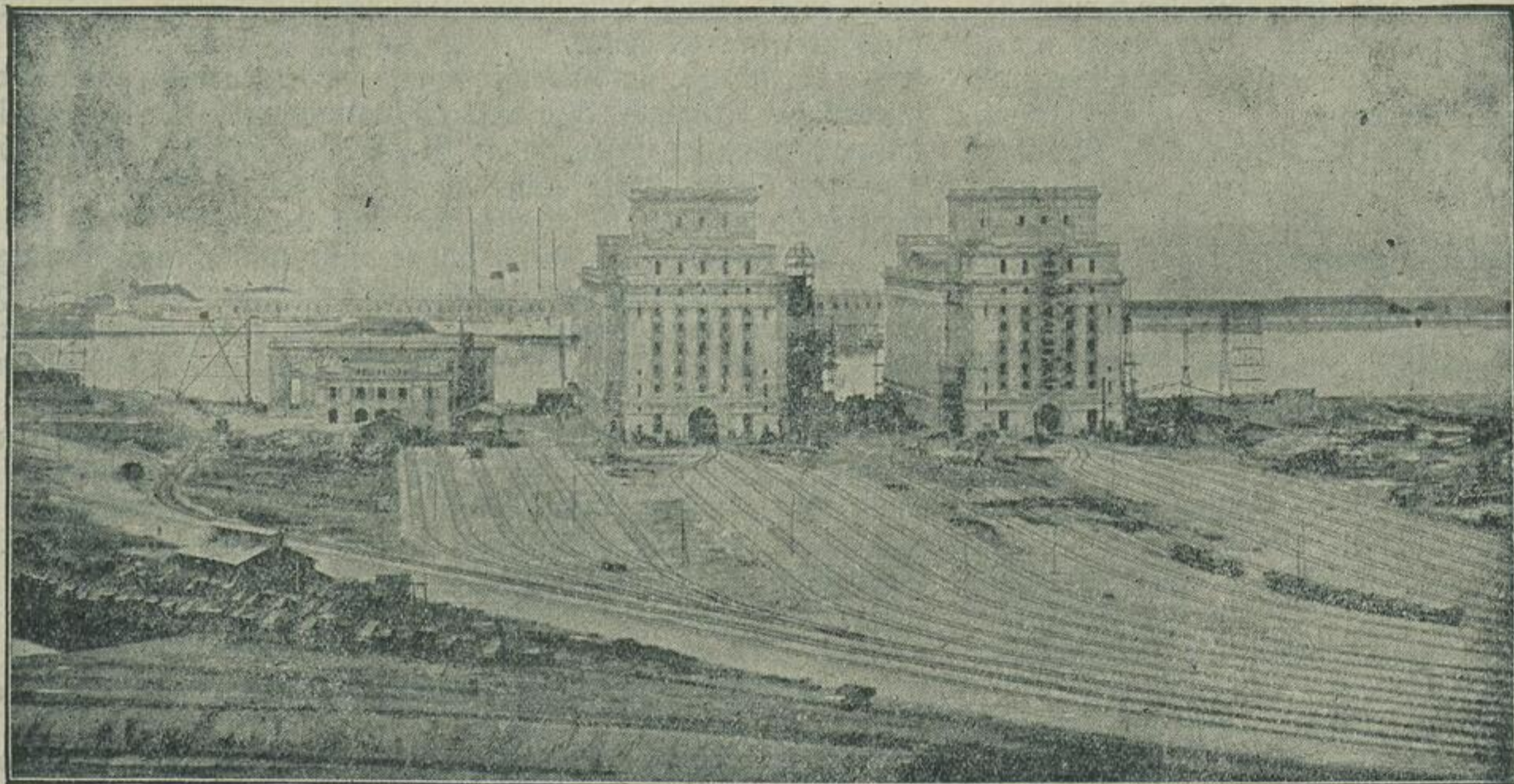
Er sah sie mit seinen alten Augen an, deren blaue Härte schmolz in einem tiefen Mitfühlen . . .

„Es es denn besser, Fräulein, mit unserm Herrn?“

Sie flüsterte, wie er, nach tiefem Atemholen:

„Ja, der Arzt sagt, er glaubt, daß er gerettet ist.“

„Durch Sie!“



Die Speicher- und Hafenanlagen des rumänischen Hafens Constanza. Der rumänische Hafen Constanza, welcher im Schwarzen Meere liegt, ist ein äußerst wichtiger Handelshafen für Rumänien und wurde in den letzten Jahren ganz bedeutend ausgebaut. Da Rumänien eine große Getreideausfuhr hat, sind natürlich die Hafenanlagen meist für diese Lager- und Verladungsmöglichkeiten eingerichtet.

Gertrud wurde blutrot und hob, ihre Augen vor den seinen schließend, leicht die Hand . . .

„Ja, durch Sie, Fräulein,“ wiederholte der alte Mann, „Sie sind die einzige . . .“ aber er sagte nichts weiter, als er sie durch Tränen lächeln sah. Da nahm er ihre Hand fest in seine alten Finger und, ohne es vielleicht selbst zu merken, ging er in die gemütliche Sprache seines Landes über:

„Laten Se man, Frölen! . . . hei markt dat schon noch! — Un denn, wenn denn Hochtid is, denn möt ick den irsten Danz hebben mit de Brut, jo?“

Da lächelte sie, voller Hoffnung auf eine glückliche Zukunft, und drückte dem Alten froh die Hände . . .

E n d e .

Diese kleine, wunderfeine Mandoline . . .

Von Otto Kriebicke (im Felde).

Am Morgen, der noch von der Nacht fror, kam ich aus der Stellung zurück, da vorn, von der blutsaugenden Somme.

Das Quartierdorf schlief. Nur die Posten der Bagage und Ortskommandantur schritten laut über die holprige Straße.

Ein Hund bellte gegen das Frührot, in dem der bleiche Mond stand.

Müde und nervenmatt schleppte ich das Sturmgepäck. Waffenrock und Hemd waren so weit geöffnet, daß die frische Morgenluft an die heiße Brust drang; das Gewehr hing schräg davor, selbst müde und schlafend. Der junge Wind wehte dem dicken, kalkträchtigen Staub sichtbar vor mir her.

Auf meinem Zeltquartier im Obstgarten lag der Frühtau. Aber ich ging daran vorüber. Automatisch, wie man

etwas tut, über das man sich selbst keine Rechenschaft geben kann, kam ich an die Kompagnieschreibstube, stand eine Weile apatisch vor dem neuen Hauptquartierbericht, den eigentlich zu lesen das Licht noch zu schwach war, und sah mich, so ohne rechten Gedanken, im Hofe um.

Man kennt dieses Bild: alles fein säuberlich gekehrt, die Gerätschaften in kalter Ordnung aufgestellt und darüber der weiße Staub der Stappenstraße.

Wie ich aber so stehe und hindöse, selbst nicht wissend, warum ich mich nicht schlafen legte, singt aus der Stille ein feiner zitternder Saitenton.

Ich stütze und lausche. Und wieder klingelt es wehmütig, ganz sanft wie leichter Harfenschlag aus der Stille.

Da fällt mir etwas ein, Seltsames.

Mir ist, als kenne ich diesen Klang, und ich kann doch nicht fassen, woher er ist.

Grübelnd sehe ich mich auf das an die Hauswand gerollte Brunnenrohr, stütze den Kopf auf die Knie und schlafe wohl ein.

Aber meine Seele hört immer wieder diesen kleinen, feinertwehen Harfenschlag.

Als ich mich aufrichte, wirft die Sonne flaches Licht über den Hof.

Meine Augen brennen geblendet; erst als ich Tautropfen vom blühenden Schotenstrauch über die Lider wische, sehe ich . . .

da, wo es vorhin noch nachtdunkel war, in diesem quadratischen Winkel unter dem dichten Blätterdach eines breiten Nußbaumes, liegen in ausgerichteter Reihe Tornister — drei . . . fünf . . . acht . . . — der Gefallenen dieser Tage. Das ist immer unsere Verlustliste, die erste, durch die wir wahr erfahren, welcher Kamerad nie mehr bei uns sein wird, diese methodisch ausgerichteten Tornister mit dem tintenblauen Namenszug auf dem Rücken.

Und auf dem letzten Tornister ruht eine Mandoline mit ihren gelben steifen Bändern wie bräutliche Trauer.

Ein Band aber, himmelblau und weich, weht mit schwarzen Quästchen im lauen Winde hin und her und spielt den wehen Harfenschlag aus den gespannten Saiten.

Eine Mandoline. Deine Mandoline . . . Kamerad, du bist tot?

Bevor wir leztlich in Stellung gingen, kam dieser wulstige Feldbrief an. Ich sah, wie deine Augen glänzten, und fragte dich schüchtern. Da holtest du dieses himmelblaue weiche Band aus dem Kuvert, handest es zu den gelben, steifen deiner Mandoline und erzähltest mir lange von deiner jungen blonden Braut.

Und dann griffst du in die Saiten und spieltest das Lied von den drei Lilien und sangst dazu mit deiner frischen Stimme und in die letzte Strophe legtest du die Wehmut

„Und sterbe ich noch heute, so bin ich morgen tot; Dann begraben mich die Leute ums Morgenrot. Mit Juwalleraleralalera mit juwalleraleralalera, Dann begraben mich die Leute ums Morgenrot.“

„Und sterbe ich noch heute, so bin ich morgen tot; Dann begraben mich die Leute ums Morgenrot. Mit Juwalleraleralalera mit juwalleraleralalera, Dann begraben mich die Leute ums Morgenrot.“

„Und sterbe ich noch heute, so bin ich morgen tot; Dann begraben mich die Leute ums Morgenrot. Mit Juwalleraleralalera mit juwalleraleralalera, Dann begraben mich die Leute ums Morgenrot.“

„Und sterbe ich noch heute, so bin ich morgen tot; Dann begraben mich die Leute ums Morgenrot. Mit Juwalleraleralalera mit juwalleraleralalera, Dann begraben mich die Leute ums Morgenrot.“

„Und sterbe ich noch heute, so bin ich morgen tot; Dann begraben mich die Leute ums Morgenrot. Mit Juwalleraleralalera mit juwalleraleralalera, Dann begraben mich die Leute ums Morgenrot.“

Bekanntmachung.

Die **Zwischenscheine** für die **5 % Schuldverschreibungen** und **4 1/2 % Schatzanweisungen der IV. Kriegsanleihe** können vom

6. November d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „**Umtauschstelle für die Kriegsanleihen**“, **Berlin W 8 Behrenstraße 22**, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **17. April 1917** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „**Umtauschstelle für die Kriegsanleihen**“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5 % Reichsanleihe und für die 4 1/2 % Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts **oberhalb** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die **I. und III. Kriegsanleihe** ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915 und 1. Oktober d. Js. fällig gewordenen Zinscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald **bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihe“, Berlin W 8 Behrenstraße 22**, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im November 1916.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

leichten Entzündlichkeit des Benzins große Vorsicht geboten. Die sonst gebräuchlichen Mittel: Kampfer, Tabak, Naphthalin usw. vertreiben nur die Motten, ohne den Eiern zu schaden.

— Um Zitronen und Orangen zu konservieren, d. h. frisch zu erhalten, löst man Schellack in Weingeist auf und taucht die Früchte in diese Flüssigkeit. Durch den leichten Harzüberzug werden sie konserviert und behalten ihren Saft und ihr Aroma. Der Schellack läßt sich, wenn man außer der Frucht auch die Schale benützen will, durch Kneten der elastischen Frucht in der Hand zum Abspringen bringen und so entfernen.

— Lauge zum Scheuern. 1/2 Kilogramm kaustische Soda, 1/2 Kilogramm schwarze Seife werden mit Regenwasser in einem eisernen Kessel gekocht. Dazu werden noch 2 Eimer Regenwasser geschüttet und die Flüssigkeit dann zum Gebrauch aufgehoben. Alte schwarze Dielen oder sehr festhaftende Dfarbe werden am Abend vor dem Scheuertage mit dieser Lauge eingeweicht und am anderen Tage mit warmer, schwarzer Seifenbrühe, am besten mit einer Handbürste, abgeschauert. Sehr hartnäckige Flecken scheuert man mit scharfer Lauge. Ist der Schmutz gelöst, so wird mit reinem Wasser so lange nachgespült, bis der Boden gleichmäßig weiß ist. Man sei jedoch vorsichtig bei der Arbeit, damit die Hände durch die scharfe Brühe nicht angegriffen werden.

kauf aber schlugst du
kecken Parifarlleder
ge in den Abend hinein.
ekt liegt sie hier, diese
ndoline; die steifen
der legen sich wie die
er über den verstaub-
Tornister mit deinem
menszuge, das eine
das himmelblaue
st sanft wie ein weher
enschlag über die Sai-

ums... Morgen
rot...
mag sie nicht auf-
en und nicht zudecken.
will den Klang nicht
en. Mag der Staub
Stappenstraße darüber
en, bis die Töne im
merz ersticken. Mag
die Behmut in die
le rufen, bis der laute
sie verschlingt, — du
ne, wunderseine Man-
ne...

Hauswirtschaft.

hellfarbige Sonnen-
erne zu reinigen.
reibe die Schirme
stest einer weichen Bür-
im aufgespannten Zu-
nde mit Kartoffelmehl
Das einfache Mittel
aus gezeichnet, wenn
Schirm nicht gar zu
mäßig ist. Anderenfalls
man eine nasse Rei-
nung mit warmem Sei-
wasser vornehmen, dem
noch ein wenig Soda
zutut. Man bürstet dann
lange dem Striche nach,
aller Schmutz entfernt
Polierte Griffe müssen
währenddessen mit Papier
Stoff unwickelt wer-
eben so die Stahlspei-
er, da das Seifenwasser
liche Flecken verursachen könnte. Man wird übrigens oft
taunt sein, wieviel Staub und Schmutz auf einem Sonnenschirm
befindet.

— Linoleum glänzend zu erhalten. Die Verbreitung
Linoleumteppiche und Läufer für Zimmer, Korridore, Treppen-
er, Geschäftsräume etc. nimmt immer mehr zu, weil dieselben
sichtlich der Haltbarkeit, Bequemlichkeit und Reinlichkeit große
teile bieten. Dabei sind die Unterhaltungskosten geringfügig.
u man Linoleum glänzend erhalten, so bediene man sich
n. Ein einfacher Mittel, welche sich Jedermann leicht anwenden
n. Eine Abwaschung mit gleichen Mengen Milch und Wasser
e regelmäßig alle 2—3 Wochen stattfinden; nach Verlauf
3—4 Monat, also jährlich etwa drei mal, hat ein Abreiben
einer schwachen Lösung von Bienenwachs in Terpentin-
olus stattzufinden; bisweilen wird auch Lemöl hierzu ver-
endet. Die Teppiche und Läufer bleiben bei diesem Verfahren
er rein und glänzend, d. h. sie sehen stets sauber und wie
aus.

— Mottenmittel. Als bestes Mottenmittel wird das
gin, welches vermittelt eines Zerstäubers zur Anwendung
bracht, empfohlen; nicht nur die Motten selbst, sondern auch
Eier derselben werden sicher vernichtet. Doch ist wegen der

Gemeinnütziges.

— Kupferstiche von Tintenflecken zu reinigen. Mit einem in Chlorkalklösung getauchten Pinsel wird der Fleck bestrichen bis die schwarze Farbe rostbraun wird. Hierauf wird der Fleck mit Wasser nachgewaschen und etwas pulverisierte Oxalsäure daraufgestreut. Mit einem anderen Pinsel bringt man dann auf die Oxalsäure einige Tropfen Salzsäure; dadurch wird der Rostfleck gelblich und verschwindet völlig durch Nachwaschen mit Wasser.

— Petroleumfässer zu reinigen. Man schütte in das Faß 1—2 Kilogr. ungelöschten Kalk und das zum Ablöschen nötige Wasser und verpunde es gut. Der Dampf dringt in die Holzwand und absorbiert alle Gase. Nach einiger Zeit gießt man etwas mehr Wasser zu, schwenkt das Faß tüchtig mit dem Inhalte, gießt aus und spült gut mit reinem Wasser nach.

Obst- und Gartenbau.

— Anlage von Erdbeerbeeten. Der August ist die beste Zeit zur Anlage von Erdbeerbeeten. Verwenden soll man nur kräftige, verschälte Pflanzen mit guten Wurzelballen. Die Erdbeeren sind für fruchtbaren Boden recht dankbar. Sie sollen nicht bei greller Sonne gepflanzt, und die Beete sollen ein paar Tage feucht gehalten werden.

— Laufende Gartenarbeiten. Es geht nun schon auf den Herbst zu, und die Pflanzungen müssen beendet werden. Auf altgedüngtes, mürbes Land pflanzt man noch Kohlrabi, Salat und Grünkohl. Gejät werden noch Spinat, Feldsalat, Kerbelrüben, Radieschen, Frühlingszwiebel und nochmals Salat. Cardy und Bleicherie werden gebunden und mit Erde behäufelt. Die Wurzeln des Meerrettichs werden freigelegt und von den Nebenwurzeln befreit. Man erzielt so dichte Hauptwurzeln. Von den Tomaten werden fortwährend die Seitenzweige entfernt; die Raupen des Kohlweißlings werden abgefangen. Sie werden von dem Geflügel manchmal gierig gefressen, doch sei man sehr vorsichtig, denn man hat bei Enten schon mehrfach Vergiftungserscheinungen beobachtet. Wilde Vögel fressen diese Raupen nicht. Die Blutlaus vermehrt sich in der heißen Jahreszeit schnell, doch kann sie durch Befreien der gefährdeten Stämme und Zweige mit Schacht-Obstbaum-Karbolium kurz gehalten werden.

— Zum Düngen der Kohlgewächse im Sommer und Herbst. Das Düngen kann auf zweierlei Weise geschehen, nämlich: 1. durch flüssigen Dünger, wie Jauche usw., und 2. Bestreuen des Bodens mit schon in Verwesung übergegangenem Stallmist. Jauche und andere flüssige Dünger dürfen nicht bei heißer und trockener Witterung, sondern nur bei regner Witterung angewandt werden; im ersteren Falle sind sie stark mit Wasser zu verdünnen. Auf dem Boden ausgebreiteter Stalldünger muß bei Regenwetter, das seine Dünststoffe den Pflanzen zuweilen entzieht, ein wenig Wasser darüber gegeben werden.

— Zur Vernichtung der Kohlweißlingsraupen. Aus Kuriosität halber bringen wir folgende Mitteilung: Um die Schädlinge zu vertilgen und von den Kohlpflanzungen fernzuhalten, um so die von ihnen befallenen Pflanzungen vor weiteren Störungen zu schützen, bringe man in die Krautfelder sowie in die Waldameisen wie möglich, die in wenigen Tagen die Kohlpflanzungen säubern. Diese Ameise ist nämlich ein natürlicher Feind aller Raupenarten und stellt diesen allzeit in einer Weise nach. Die großen Waldameisen halten sich in allen Holzwaldungen auf, wo sie ihre bergartigen Haufen anlegen, mittels einer Flasche, die bis an den Hals in einen Ameisenhaufen gesteckt ist, leicht zu fangen sind. Die gefangenen Ameisen werden an heißen Tagen in kleinen Häuflein an verschiedenen Stellen der Kohlpflanzungen ausgestreut und sich selbst überlassen. An trübem oder windigen Tagen empfiehlt es sich, mehrere Ameisen direkt auf die Krautköpfe oder Rübenpflanzungen auszustreuen. Anfangs werden die geängstigten Tierchen unruhig umherlaufen, doch beruhigen sie sich bald, namentlich, wenn sie von Raupen stoßen, denen sie dann kräftig zu Leibe rücken. In unserer Ueberzeugung werden die Waldameisen sehr nützlich zu sein. Ueberhaupt sind die Ameisen auch gerade angenehme Gartenossen. Die Redaktion.)

Der von der Firma **Emil Moser, Hamburg-Großhorst**, beim Jaeger 143 in den Handel gebrachte Rauchfisch, nordischer Dauerware, wird in Größen von 2—10 Pfund ohne Kopf, Flossen, Schwanz und fast grätenlos geliefert, also fast ohne den bei anderen Fischen in Betracht kommenden wertlosen Abfall. Er ist ein wohlschmeckendes, sehr hohem Nährwert. Er bietet daher ein außerordentliches, sehr ergiebliches billiges Volksnahrungsmittel, als welches er schon lange in anderen Ländern in allen Bevölkerungsklassen beliebt und unentbehrlich ist. In Folge hohen Nährwertes, bezw. Eiweißgehaltes ist dieser „Rauchfisch“ ein vorzügliches

Eine große Freude bereiten Sie dem Soldaten

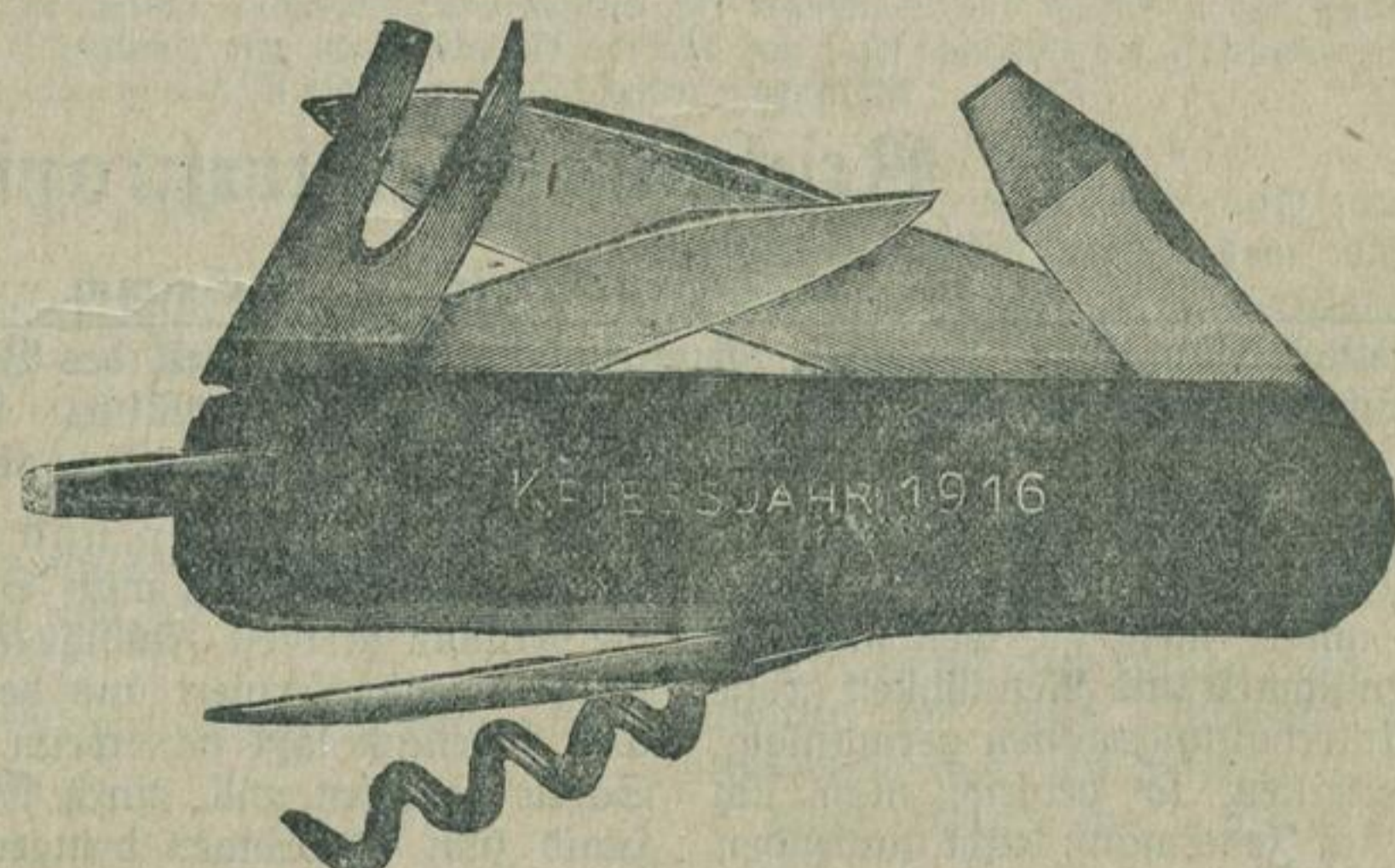
durch ein gutes Taschenmesser, ein vollständiges Rasierzeug oder eine gute Haarschneidemaschine. Bei vorheriger Einsendung des Betrages in Marken, Kassenscheinen, durch Postanweisung oder auf mein Postscheckkonto Köln Nr. 7145 versende ich postgeldfrei in Päckchen, auch direkt ins Feld. Nachn. (ins Feld unzulässig) 15 Pf. mehr.

Hohlgeschliffene (Handschliff) Rasiermesser von 1.55 M. an. Rasierapparate m. dünn., zweischneidiger Klinge von 0.60 M. an. Rasierapparate mit hohler (dicker) Klinge von 1.35 M. an.



Engels-Mark

Dreiteilige Sicherheitskette zum Anhängen von Truppenmesser, Börse, Bleist., usw. 30 Pf.



Mit Einprägung „Kriegsjahr 1916“ in Silber kosten die Taschenmesser das Stück 10 Pf. mehr. Bei größeren Aufträgen m. anderer Widmungen usw. lieferbar.

Beliebiger Name auf die Klinge der Rasier- u. Taschenmesser in Goldschrift 15 Pf.

Nr. 4800 S. L. Truppenmesser, einseitig stark, sogenanntes Schweizer Militärmesser, mit selbst in den Tropen bewährtem Ballonstift, schwarz oder rot, zwei Klingen, Büchsenöffner, Schraubenzieher, Priem und räumend, bequemer Korkzieher, mit oder ohne Kettenring, nach Ausführung, 3.00 M., 2.50 M., 2.00 M. und 1.30 M.

- Nr. 4799. S. L. Offizier- und Truppenmesser, wie Nr. 4800 S. L., aber größer, 4.60 M.
- Nr. 4888. S. L. Praktisches Militärtaschenmesser mit 9 1/2 cm großer, feststehender Klinge (schließbar durch Druck auf die Feder), Büchsenöffner und Korkzieher, Holzschalen 3.— M.
- Nr. 2746. S. L. Vollständiges Rasierzeug mit Rasier-Apparat, sechs unerreicht scharfen, zartschneidenden, dünnen, zweischneidigen Klingen, Rasierschale, Seife und Pinsel alles in einem Etui, je nach Ausführung 2.60 M., 3.85 M., 5.45 M. und 8.55 M.
- Nr. 2747. S. L. Vollständiges Rasierzeug mit Rasiermesser (Ungeübte erhalten auf Wunsch Sicherheits-Schutzkamm gratis), Streichriemen, Pasta, Rasierschale, Seife und Pinsel alles in einem Etui, je nach Ausführung 4.75 M., 5.80 M. und 6.20 M.
- Nr. 2930. S. L. Haarschneidemaschine mit 1/2 Millimeter Schnittlänge 4.80 M., mit 1/2 und 5 Millimeter Schnittlänge 5.40 M., Haarschneidemaschinen mit 3, 7 und 9 Millimeter Schnittlänge 3.40 M., 4.30 M., 4.55 M., 5.20 M. und 9.10 M.

Garantieschein. Nicht gefallende Waren tausche ich bereitwilligst um oder zahle den Betrag dafür zurück.

Illustrierte Preisliste mit 12000 Nummern postgeldfrei. Grosabnehmer wollen H-Katalog verlangen.
Engelswerk in Foche bei Solingen
Spezial-Stahlwaren-Fabrik mit Versand an Private.

Garantieschein. Nicht gefallende Waren tausche ich bereitwilligst um oder zahle den Betrag dafür zurück.

Zweiggeschäfte in Frankfurt a. M., Zellpalast; Mannheim, P5. 14, Heidelberger Str.; Saarbrücken, Bahnhofstr. 43/45; Antwerpen, 2 Pont de Meir.

weckender und billiger Ersatz für Fleisch, mithin besonders geeignet für die kochenden Tage. Der „Rauchfisch“ ist allenthalben dort unentbehrlich, wo um Massenverpflegung handelt. Bei Truppenteilen, Lazaretten, Sanitätsanlagern, größeren Küchenbetrieben aller Art und Proviantämtern ist er bereits sehr guten Eingang gefunden, aber auch in Volks- und gut besetzten Kreisen wird er vielfach verwendet. Wir machen noch besonders aufmerksam, daß der von uns gelieferte Rauchfisch fachmännisch aufgeräuchert, daher von tadelloser, gesunder und haltbarer Qualität ist. Seine Zubereitung ist als Dauerware für den Haushalt und für die Zubereitung. Der Rauchfisch ist als Dauerware für den Haushalt und für die Zubereitung. Seine Aufbewahrung geschieht am besten in kühler und trockener Luft, möglichst hängend! Ungewässert, im Zustande, wie er geliefert wird, er wie Rauchfleisch geschnitten, als bester Belag fürs Butterbrot. Vor der Zubereitung gut in kaltem Wasser abzuwaschen, und darauf in Wasser, je nach Geschmack 10 bis 20 Stunden oder eine Nacht zu wässern, je nach Geschmack 10 bis 20 Minuten kochen oder langsam ziehen. Beim Kochen stets 10 bis 20 Minuten kochen oder langsam ziehen. Das erste Wasser abgießen, dann mit frischem Wasser wieder aufsetzen. Am besten als Frühstück, zu Mittag, wie auch zum Abendbrot gern gegessen. Als Vorspeise, warm, köchen, wie oben angegeben, einige Vorbeerbüchsen begeben und des Weiteren zu behandeln wie Rauchfleisch, als Fleisch- oder Käsefleisch. Zu Salz-, Stampf- oder Sauerkartoffeln, Kohlrabi, Kohl oder Hülsenfrüchten aller Art oder in Kartoffel-, Bohnen-, Erbsensuppe sehr schmackhaft und bekömmlich. Als Frühstück und

Abendessen bietet der gekochte Fisch kalt auf Brot mit Butter, wie auch zu warmen Kartoffeln, Bratkartoffeln oder Kartoffelsalat oder mit brauner Butter, Zwiebel- oder Senfsauce, ein vorzügliches und wohlschmeckendes Gericht. Unser „Rauchfisch“ eignet sich ausgezeichnet zum Einlegen wie Rollmöpfe. Einige Gerichte von Rauchfisch, Frikandellen von Rauchfisch. Man hacke den vorher gewässerten und gar gekochten Rauchfisch recht fein, gebe reichlich geschnittene Zwiebeln und Petersilie, ebenso geriebene Muskatnuss dazu, füge gewichtiges Weizenbrot (oder Kartoffeln) mit etwas Ei oder Eierfatz bei, vermehre diese Masse gut durcheinander und forme sie wie Frikandellen, die man alsdann paniert und in gewöhnlicher Weise mit Fett in der Pfanne brätet. Bohnensuppe mit Rauchfisch. Ein sehr beliebtes und nahrhaftes Gericht,



Rasch und sicher wirkend bei:
Gicht
Rheuma
Ischias
Hexenschuß
Nerven- und
Kopfschmerzen
 Arztl. glänzend begutachtet. — Hunderte von Anerkennungen.
 Ein Versuch überzeugt. Hilft selbst in Fällen, in denen andere Mittel versagen. Jogal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis: 1.40 und 3.50.

Miele
 der Name der
Qualitätswaschmaschine
 mit Hand-Kraft- und elektrischen Antrieb
Miele & Co. Maschinenfabrik
 Gütersloh
 Größte Spezialfabrik Deutschlands für Misch-
 zentrifugen, Butter-, Wasch-, Wring- u. Mangel-
 maschinen. In allen einschl. Geschäften z. haben

Wirklich brauchbare Ersatz-Schmierseife
 1/2 Pfund 19.50 Mk., 1/4 Pfund 10.50 Mk., 10 Pfund Eimer 5 Mark
 Berliner, Berlin W 70, Bellevuestrasse 80.

Zigaretten:
 Beste Hamburger und inländische Fabrikate,
 allen Preislagen durchschnittlich mindestens
20 % billiger
 als im Kleinverkauf.
 Muster von 10 Stück an pro Sorte.
A. Jacobson & Co., Hamburg 19, Eichenstrasse 71.
 Zigaretten- und Zigaretten-Grossvertrieb.

Ohne Bezugschein!
 Beschlagsnahmefrei
Strumpf-Wolle
 liefert auch an Private
 (Muster umsonst frei)
Erfurter Garnfabrik
 Hoflieferant in Erfurt W. 427.

3 gefällige Klavierklänge
 für Pianoforte, komponiert v. Detlef
 Schmelzer, Sachsendorf (Oderbruch),
 sind v. demselben für 80 Pfg. zu beziehen.

Johannisbeerfrüchtchen
 2-3 j., größte, rote, weiße u. schwarze
 Sorten mit Namen, 10 St. 3.00 Mk.,
 25.00 Mk. Johannisbeerfr., rote
 u. weiße Sorten gemischt 10 St. 2.50
 Mk., 20.00 Mk. Stachelbeerfr.,
 größte Sorten, gemischt 10 St. 3.50
 Mk., 30.10 Mk.
Albert Mertins, Pöhlberg 3.

Keine Sehlafnahme mehr bei Be-
 nützung des Belüftungsanzeigers „Al-
 phina“. Preis pro Stück 1.00 Mk., bei
 Bestellung des Betrages portofrei.
Dr. Weitz, Wangerrooge, Nordsee-Insel

Karbidlampen für Haushalt, brennt
 mit einer fülligen 6 Stunden, Stück
 90 Pfg. Porto, Nachnahme extra.
 liefert Bruno Götsch, Zohrau, D. S.

Kraftbrü-Würfel, beste, 100 Stück
 2.70 Mk. Nachnahme 500 Stück franco.
 Versandhaus Westing, Erfurt, Kar-
 tänenstraße 51.

Vergrößerung in schwarz, sepia
 und in feinsten Ausprägung
 und zu billigen Preisen auch mit Rahmen,
 sowie Anhänger, Mechanik mit Photo-
 grafie in jeder Preislage liefert **Dr.
 Weitz, Wangerrooge, Nordsee-Insel.**

Waschblöde ohne Marken, Postföhl,
 32 große, harte Seife 5 Mk., Porto und
 Nachnahme frei. Schreiben Sie noch
 heute Karte, denn Seife wird täglich
 teurer! **C. Pantegian, Witten, Westph.**

Billige und gute Futtermittel für
 Schweine und Geflügel, Fischabfälle und
 kleine Fische, gut gefalzen, sehr längere
 Zeit haltbar, die Tonne 260-300 Pfd.,
 mit Tonne nur 12 Mk. ab Berlin,
 Greifswald oder Straßburg. Kleemehl
 Zentner 15.50, Miesmehl Zentner
 18 Mk. Alles ab Station Anzablungs-
 fähige Käufer ohne Nachnahme. Viele
 Hunderte von Anerkennungen und Nach-
 bestellungen. Größere Posten billiger.
 Jeder sollte von diesem gütigen Ange-
 bot Gebrauch machen. Man bestelle
 sofort Probetonne oder Zentner. **Pöb-
 Pöbchen, in Neuhoß, Str. 10, Zöbau
 Westpreußen.**

Ohne Brotmarken!
Kriegsfluchbrotmehl, fertig zum Ge-
 brauch. Dasselbe ermöglicht es, feins-
 ten Königsfluch ohne Fett, Milch,
 Mehl u. dgl. herzustellen. Abgeteilt
 in Päckchen zu je 1-1/2 Pfd. - Kuchlein,
50 Pfd. 6.50 Mk., 100 Stück 12.50
Mk. franco per Nachnahme.
**Zimmermann, H. Tonin bei Ein-
 denwald, Bez. Verbg.**

Interessant! Lern- Schenkschrift.
 Rechts- und linksständig, Kursus 20 Mk.
 1/2 als Anzahlung, Schreibinstitut, Fr.
 Schwenke, Dessau, Moritzstr. 20. Einen
 Versuch Schreibmaschinen, D. R. P. und
 S. M. je 12.50 Mk. gegen Nachnahme.

**Wie erhalte ich bis ins hohe
 Alter meine Gesundheit?**
 Auf diese Frage gibt Ihnen unser
 Büchlein „**Gesundes Blut und
 starke Nerven**“ Aufschluß. Wenn
 Sie uns sofort eine Postkarte mit
 Ihrer vollständigen Adresse senden,
 erhalten Sie das Büchlein ganz kosten-
 los vom Verlagshaus
 „**Hygiene**“ Berlin S.O. 33, Am. 2

Stridgarn, grau oder schwarz,
 Pfd. 2 Mk. Probe-
 Sendung nicht unter 3 Pfund gegen
 Nachnahme. **H. Rod, Geyersdorf 2.**

Sundeluchen
 von tadelloser Beschaffenheit, bestimm-
 lich und nahrhaft, liefert
**G. H. Mischelsohn,
 Wölln. i. Bdg.**

Seife
 Salmiakseife-Ersatz 1 Eimer 9 Pfd. 6.50
 M. Ohne Brotkarte. **Grundmann,
 Berlin-Lichtenberg, Lenbachstr. 5.**

**Reines Bienenwachs
 und Honig**
 kauft stets
**Süddeutsche Wachsindustrie
 C. Gottschalk,
 Frankfurt a. M.,
 Bockenheimerlandstraße 74.**

Gesundung durch Sauerstoff!
**Gicht- u. Rheumatismus-
 Nieren- u. Zuckerkrankhe,
 Herz-, Nerven-, Magen-,
 Asthma-, Hämorrhoidal-
 Leiden, Blutarmer etc.**
 erhalten kostenlos Auskunft
**Laboratorium Timmer,
 Altenburg S.-A.**

Anstands- Verkehrs und
 Lebensregeln.
 Von Prof. W. Deuser, M. 1.20 bzw.
 2.40, in Pergament M. 3.60
Volksvereins-Verlag G. m. b. H. M. Gladbach

**Feinste
 gemahlene Hamburger
 Kaffee-Mischung**
 hergestellt von geröstetem Bohnenkaffee
 mit Korn-, Malz- u. Geschmackszutaten.
(Marke: Hansa)
**3-Pfund-Blechdose 5.10 M., 1 Post-
 folli 3 = 3 Pfund-Blechdose 14.50 M.**
 Versand geschieht (franko) nur bei Vor-
 einzahlung des Betrages.

K. Richter & Co.
 Braunschweig, Liebfrauen 1. 1.
 Ede Mänsstraße

Sommerproffen
 kann jeder in 10 Tagen gänzl.
 beseitigen. Kost. 1 Pfund, geg. Nachm.
 vom **Gen. Brandenburg-
 Boeslin, Berlin II 65.**

**lehren am besten
 Brieflich**
**Stanz-, ohne Zeichnen,
 C. Köhler & Co.,
 Witten i. Bdg.**

**offertiere als besten
 Schleif-Erfatz**
 Seelachs, Marke
 ohne Kopf u. Schwanz,
 reinste, kalt u. warm
 essbar, höchster Nährwert,
 (Anerkennung v.
 Militärbehörden),
 Dose von 100 Pfd. netto
 10 Mk. pro Zentner ab
 Berlin, in Probe-Postkolli
 10 Mk. franko dort unter
 Angabe Kochanweisungen
**Emil Meyer,
 Hamburg, Großborstel,
 beim Jäger 143.**

**u. Nierendöhren
 Nahrungsmittel
 Genussmittel**
 kauft
 Verkaufs-Abteilung
 Versicherungsgesellschaft
 Handel und Gewerbe
 G. m. b. H.
 Braunschweig S.

**Riesenfrüchtigste
 Erdbeere der Welt**
 „Generalsedmarischall v. Sin-
 denburg“, 5-6 Früchte ca. 1 Pfd.,
 Geschmack delikater. Starke Pflanz.
 1 Stück 30 Pfg., 10 Stück 2.50 Mk.,
 100 Stück 22 Mk. Spätkult bis Ende
 Oktober. **Fr. Spittel, Arnstadt
 87, (Thür.)**

heilt schnell
Krätze, und sicher
 unsere farb-
 und geruchlose amtlich geprüfte
Ranacin-Salbe.
 Dose M. 5.60 franco. Kurbad in
 Naumburg a. Saale 55, Markt 12.

5 Pfund Schmierseife-
 Ersatz kosten Sie nur M. 1.50
 nach meinem Verfahren. Vor-
 züglichst reinigend.
M. Claus, Salzweidel 11.

Kranke und Leidende
 aller Art beziehen „Fürste's
 Kräuterlehre“ nach den
 Heilzwecken geordnet. Heilsam
 für jedermann. Gegen Vorein-
 sendung von 1.-M. od. Nach-
 nahme zu haben bei **Gärtner
 Ernst Fürste, Erfurt.**

Machen Sie sofort einen Versuch
 mit unserem neuen
**Riesenhabarber
 Cyclop**
 Sie ernten schon im ersten Jahre der
 Pflanzung rotfleischige, äußerst süsse
 Stiele von 1 Mtr. Länge und bis zu
 2 kg Schwere. — Starke Teilpflanzen
 garantiert acht: 5 Stück Mk. 3.50, 10
 Stück Mk. 6.00, 100 Stück Mk. 50.00.
 Kulturweise wird jed. Sendung auf
 Wunsch beigelegt.

Kayser & Seibert,
 Grossherzogl. Hess. Hoflieferanten
 Rossdorf-Darmstadt.

Erdbeerpflanzen
 ca. 50 Sorten, darunter Neuhritten mit
 Riesenerträgen. Liste gratis und franko
Kniel, Calau N.-L., Molderstrasse 12.

**Wäsche-Stärke
 „Novum“.**
**Vollwertiger Ersatz
 der bisherigen teuren
 Kochstärke.**

Für alle Arten Wäsche!
 10 Beutel M. 3.90, 25 Beutel
 M. 7.90. **Beutel zur Probe
 40 Pfg. in Marken.**
 Wiederverkauf zu hohen Rabatt.
**Bernh. Franze, Duisburg,
 Meiderich 30, Werderstr. 17.**

